

### 3. Biologisierung und Nationalisierung *Alternativer Ernährung*: „Vollwertkost“ für den gesunden und autarken „Volkskörper“ (1933–1945)

War Adolf Hitler Vegetarier?<sup>504</sup> Wenn man an das Dritte Reich und an *Alternative Ernährung* denkt, scheint dies die naheliegendste und spontanste Assoziation zu sein. Hitler war doch Vegetarier, oder etwa nicht? Woher wissen wir das eigentlich? Diese Frage führt direkt in eine Debatte über Deutungen des Vegetarismus. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der Verweis auf Hitler zu einem beliebten rhetorischen Mittel, nicht nur um den Vegetarismus zu diskreditieren.<sup>505</sup> Hingegen waren Vegetarier seitdem bemüht nachzuweisen, dass Hitler gar kein ‚echter‘ Vegetarier gewesen sei.<sup>506</sup> Dies zeigt deutlich, dass diese Frage Gegenstand späterer normativer Ausein-

---

504 Die englischsprachige Wikipedia hat sogar einen eigenen Artikel, der sich ausschließlich dieser Frage widmet und entsprechende Quellen zusammenträgt: [http://en.wikipedia.org/wiki/Adolf\\_Hitler\\_and\\_vegetarianism](http://en.wikipedia.org/wiki/Adolf_Hitler_and_vegetarianism) [15.11.2013]. Vgl. zum Thema: Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 227ff. Thoms, Ulrike: „Vegetarianism, Meat and Life Reform in Early Twentieth-Century Germany and their Fate in the ‚Third Reich‘“, in: Cantor, David, Christian Bonah and Matthias Dörries (Hg.), *Meat, Medicine and Human Health in the Twentieth Century*, London: Pickering & Chatto 2010, S. 145–157, S. 145f.

505 Dabei handelt es sich um einen klassischen Fehlschluss von großer sozialer Wirkmächtigkeit, der von dem Philosophen Leo Strauss in seinem Werk *Natural Right and History* (1953) als „reductio ad Hitlerum“ bezeichnet wurde. Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Reductio\\_ad\\_Hitlerum](http://de.wikipedia.org/wiki/Reductio_ad_Hitlerum) [23.06.2017].

506 Barlösius, *Naturngemäße Lebensführung* (1997), S. 14. Vgl. zum Beispiel die Seite der „International Vegetarian Union (IVU)“: <http://www.ivu.org/history/europe20a/hitler.html> [10.12.2014].

andersetzungen um den Vegetarismus war.<sup>507</sup> Zu Lebzeiten und für die Zeitgenossen spielte sie unmittelbar keine Rolle: „Unser Führer Adolf Hitler trinkt keinen Alkohol und raucht nicht“<sup>508</sup> war die öffentliche Linie in der Propaganda und bei der Inszenierung von Hitlers Lebensführung. Der Vegetarismus spielte keine Rolle: Primär waren die (organisierten) Vegetarier verdächtig, da sie im Allgemeinen als humanistisch, internationalistisch und pazifistisch orientiert galten. Nichtsdestotrotz waren weitere Mitglieder der höchsten Führungselite des Nationalsozialismus Vegetarier, wie etwa Heinrich Himmler und Rudolf Heß.<sup>509</sup> In den Goebbels-Tagebüchern ist zudem überliefert, dass Hitler laut darüber nachdachte, nach dem Krieg die Ernährungsgewohnheiten der Deutschen zu verändern.<sup>510</sup> Wie bei vielen anderen Projekten, die der Umgestaltung der Menschen bzw. der gesamten Gesellschaft nach dem nationalsozialistischen Idealvorstellungen dienen sollten, wurde deren Inangriffnahme auf die Zeit nach dem Krieg verschoben. Hitler selbst war bewusst, dass es sich um ein kontroverses, schwer umzusetzendes Vorhaben handelte: „Er [Hitler] gestand zudem ein, daß der Nationalsozialismus in Deutschland nie triumphiert hätte, wenn er darauf bestanden hätte, jeglichen Fleischkonsum zu verbieten.“<sup>511</sup>

---

507 Zur zeitgenössischen Diskussion vgl. Kellerhoff, Sven Felix: „Wikipedia-Debatte: Welcher Vegetariertyp war Adolf Hitler?“, in: *Die Welt* (online), 31.07.2013 (<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article118518340/Welcher-Vegetariertyp-war-Adolf-Hitler.html> [18.10.2017]).

508 Zeitgenössisches Plakat: <http://www.dhm.de/lemo/objekte/pict/99001540/> [29.08.2013].

509 Proctor, Robert N.: *Blitzkrieg gegen den Krebs. Gesundheit und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart: Klett-Cotta 2002, S. 160ff.

510 „Bald danach ging er zu einem seiner Lieblingsthemen über: der vegetarischen Ernährung. Beim letzten Teil der ‚Diskussion‘ wurde viel über die Gefahren des Fleischessens geredet. Im Krieg, so Hitler, könne man nicht viel unternehmen, um die Ernährungsgewohnheiten entscheidend zu verändern. Aber er werde sich auch diesem Problem widmen, sobald der Kampf vorbei sei.“ Kershaw, Ian: *Hitler. 1936–1945*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000, S. 671.

511 Proctor, *Blitzkrieg* (2002), S. 161.

### 3.1 „Nazikost“<sup>512</sup>? Naturgemäße Ernährung im Dritten Reich

Die Beeinflussung der persönlichen Lebensführung der gesamten Bevölkerung in Richtung bestimmter, typisch lebensreformerischer Ideale gehörte trotzdem offiziell zu den zentralen ideologischen Zielen des NS-Regimes, war Teil seiner spezifischen Körper- und Bevölkerungspolitik. Dies betraf neben dem Tabakkonsum, gegen den aggressive Nicht-Raucher-Kampagnen geführt wurden,<sup>513</sup> auch das Essverhalten der Menschen. *Alternative Ernährung* erlangte einen prominenten, wenngleich umstrittenen und prekären Status im Regime: Ernährungswirtschaftlich und volksgesundheitlich begründete staatliche Richtlinien und Maßnahmen der Konsumentenerziehung entsprachen weitgehend den ernährungsreformerischen Normen für eine „naturgemäße“ Kost. Beispielsweise lauteten die Kernpunkte für die Verbrauchslenkung im zweiten Vierjahresplan („Nahrungs- und Wehrfreiheit“) von 1936:

„1. Vermehrte Verwendung von Vollkorn- und Mischbrot, da Vollkornbrot für Zähne, Knochen und Körperkonstitution besser als Weißmehl ist. 2. Wöchentlich ein Fischtag, da Fische unbeschränkt in deutschen Gewässern zur Verfügung stehen, und da Fische gesund und nahrhaft sind. 3. Wöchentlich ein vegetarischer Tag. Die vegetarische Kost, einschließlich Milch- und Molkereiprodukte, ist die an allen Nährstoffen, Vitaminen und Nährsalzen reichste Kost, die uns Vollnahrung garantiert und uns gesund und leistungsfähig erhält.“<sup>514</sup>

- 
- 512 Treitel, Corinna: „Nature and the Nazi Diet“, in: *Food and Foodways* 17 (2009), Nr. 3, S. 139–158.
- 513 Proctor, *Blitzkrieg* (2002). Zum „Widerspruch zwischen dem ideologisch-gesundheitspolitischen Anspruch und dem systemimmanenten Nikotinbedarf“ siehe: Merki, Christoph Maria: „Zur Widersprüchlichkeit der nationalsozialistischen Tabakpolitik“, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 46 (1998), Nr. 1, S. 19–42 (S. 39).
- 514 [Artikel o. A.] „Der Führer hat gesprochen!“ in: *Zeitschrift für Volksernährung* 11 (1936), S. 273f., S. 274, zit. n. Spiekermann, Uwe: „Vollkornbrot in Deutschland.

Insbesondere wurde eine regelrechte „Vollkornbrotpolitik“ betrieben, die „natürliche“ Ernährung mit der „Vollwerternährung“ zu einer wissenschaftlichen Ernährungslehre entwickelt und der *Alternative Landbau* staatlich protegert, gefördert und wissenschaftlich untersucht. Das heißt, es kam im „Dritten Reich“ zu einer wissenschaftlichen Anerkennung, gesellschaftlichen Aufwertung und staatlichen Förderung bestimmter lebensreformerischer und naturheilkundlicher Ansätze und Praktiken. Damit konnten Elemente *Alternativer Ernährung* in vorher undenkbaeren Ausmaß in den Bereichen Politik und Wissenschaft wirksam werden.

Nicht zuletzt wurden im Nationalsozialismus einige mit der Lebensreform verbundene Initiativen sogar in Gesetzesform gebracht: Das galt vor allem für den Naturschutz durch das „Reichsnaturschutzgesetz“ von 1935<sup>515</sup> sowie für den Tierschutz mit dem „Reichstierschutzgesetz“ von 1933.<sup>516</sup> Diese politische und gesellschaftliche Implementie-

---

Regionalisierende und nationalisierende Deutungen und Praktiken während der NS-Zeit“, in: *Comparativ* 11 (2001), Nr. 1, S. 27–50, S. 37, Anm. 34.

515 Das Reichsnaturschutzgesetz löste geradezu einen Boom naturschützerischer Aktivitäten aus, nicht zuletzt dadurch, dass es Enteignungen schützenswerter Flächen aus privater Hand ohne Entschädigung ermöglichte. „Das nationalsozialistische Gesetz erfüllte nahezu alle Wünsche der Natur- und Heimatfreunde und gilt im internationalen Vergleich als das vielleicht beste Gesetz seiner Zeit. Das machte das Reichsnaturschutzgesetz nach 1945 zu einer zwiespältigen Erinnerung: Wehmütig dachte man an die weitreichenden Bestimmungen, die zum Teil durch das Grundgesetz außer Kraft gesetzt wurden – aber zugleich verkörperte das Gesetz auch das Bündnis mit einem verbrecherischen Regime.“ Uekötter, Frank: „Erinnerungsort ‚Das Reichsnaturschutzgesetz‘“, in: *Ökologische Erinnerungsorte* (online), <http://www.umweltunderinnerung.de/index.php/kapitelseiten/geschuetzte-natur/59-das-reichsnaturschutzgesetz> [11.11.2013].

516 Jütte, Daniel: „Tierschutz und Nationalsozialismus. Die Entstehung und die Auswirkungen des nationalsozialistischen Reichstierschutzgesetzes von 1933“, in: *Berichte des Institutes für Didaktik der Biologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster* Suppl. (2002), Nr. 2, S. 167–184. Möhring, Maren: „Herrentiere‘ und ‚Untermenschen‘. Zu den Transformationen des Mensch-Tier-Verhältnisses im nationalsozialistischen Deutschland“, in: *Historische Anthropologie* 19 (2011), Nr. 2, S. 229–244. Vgl. zu beiden Gesetzen: Kluetting, Edeltraut: „Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz“, in: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Campus 2003, S. 77–106. Dirscherl, Stefan: *Tier- und Na-*

rung lebensreformerisch inspirierter – und retrospektiv „ökologisch“ erscheinender – Maßnahmen wurde allerdings erst seit Anfang der 1980er Jahre Gegenstand zunehmender Aufmerksamkeit und historischer Forschung.<sup>517</sup> Die normativen und zeitgebundenen Deutungen dieser Phänomene haben dazu geführt, dass sich Vorstellungen über einen sogenannten „grünen Flügel“ der Nationalsozialisten etablierten. Die zeitgenössische politische Brisanz möglicher Parallelen und Vorläufer der linksalternativ geprägten Umweltbewegungen im Nationalsozialismus und damit auch der 1980 in Deutschland gegründeten Grünen Partei versteht sich daher von selbst. Inzwischen überwiegt die Ansicht, dass der „grüne Flügel“ – wenn man diese polemische Bezeichnung überhaupt für anwendbar erachtet – einerseits faktisch sehr marginalisiert war und andererseits die tatsächliche Umsetzung entsprechender Absichten nur sehr dürftig war und punktuell stattfand, spätestens aber bei entgegenstehenden Kriegsnotwendigkeiten nahezu völlig zum Erliegen kam.<sup>518</sup> Dabei hat der umstrittene

---

*turschutz im Nationalsozialismus. Gesetzgebung, Ideologie und Praxis*, Göttingen: V&R unipress 2012.

- 517 Der Zusammenhang zu den alternativkulturellen Entwicklungen seit dem Ende der 1960er Jahre ist dabei offensichtlich (vgl. Kap. 4). Vor diesem Hintergrund begann Anfang der 1970er Jahre zunächst die kulturhistorische Aufarbeitung der Lebensreformbewegungen des Kaiserreichs. Mit steigender Brisanz und Akzeptanz des ökologischen Diskurses und dessen Inanspruchnahme durch die politisch ‚links‘-orientierten sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen Ende der 1970er Jahre und deren kritischen Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit gerieten auch strukturelle Parallelen in den Blick. Die damit verbundenen ideologischen und normativen Positionen prägen die entsprechende Literatur und müssen (sekundär-)quellenkritisch berücksichtigt werden.
- 518 Ausgangspunkt dieser Diskussion war: Bramwell, Anna: *Blood and Soil: Walther Darré and Hitler's „Green Party“*, Abbotsbrook: Kensal 1985. Kritisch dazu und v. a. zur Einschätzung Darrés: Corni, Gustavo; Gies, Horst: *Brot – Butter – Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers*, Berlin: Akademie-Verlag 1997, S. 26, 249, 266f. und 275f. Stephens, Piers H. G.: „Blood, Not Soil: Anna Bramwell and the Myth of ‚Hitler's Green Party““, in: *Organization and Environment* 14 (2001), Nr. 2, S. 173–187. Gerhard, Gesine: „Richard Walter Darré – Naturschützer oder ‚Rassenzüchter‘?“, in: Radkau; Uekötter (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus* (2003), S. 257–271. Abwägender: Brüggemeier, Franz-Josef; Cioc, Mark; Zeller, Thomas (Hg.): *How Green Were the Nazis? Nature, Environment, and Nation in the Third Reich*, Athens: Ohio University Press 2005. Drastisch fällt Uekötters Fazit zur Diskussion aus: „Eine

Zusammenhang zwischen Nationalsozialismus und „grünen“ Ideen – ausgehend von der Voraussetzung, dass es tatsächlich eine massive politische Umsetzung ökologischer Anliegen in der NS-Zeit gegeben habe<sup>519</sup> – eine bemerkenswerte Diskussion gezeitigt, die den Kampf-begriff des „Ökofaschismus“ hervorgebracht hat.<sup>520</sup>

---

- „grüne Fraktion“ gab es im Nationalsozialismus nicht, und Bramwells Buch entpuppte sich rasch als kalkulierte Provokation auf dünner Quellengrundlage.“ Uekötter, Frank: „Eine kurze Umweltgeschichte von 1933 bis 1945: Wie grün waren die Nazis?“, in: *politische ökologie* 30 (2012), Nr. 131, S. 32–38, S. 33.
- 519 Biehl, Janet; Staudenmaier, Peter: *Ecofascism. Lessons from the German Experience*, Edinburgh, Scotland u. a.: AK Press 1995. Nach Ansicht einiger Historiker allerdings „[... they] try to lump together environmentalism and Nazi Germany in an ultimately ahistoric fashion.“ Brüggemeier, Franz-Josef; Cioc, Mark; Zeller, Thomas: „Introduction“, in: dies. (Hg.), *How Green* (2005), S. 1–17, S. 15, Anm. 2.
- 520 Ditfurth, Jutta: *Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus*, Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1996. Geden, Oliver: *Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus*, Berlin: Elefanten-Press 1996. Wichtig ist, hier darauf hinzuweisen, dass diese Auseinandersetzungen um die politisch-weltanschauliche Deutungshoheit über die Verbindung zwischen Nationalsozialismus und Ökologie eine eigene kulturelle Dynamik aufweisen. Diese Verbindung stellt a) ein Problem im Selbstverständnis sich politisch „links“ oder demokratisch verortender Ökologen dar: „Our aim was to provide critical perspective on the legacy of reactionary ecology in order to support and encourage a radical and emancipatory ecology.“ Staudenmaier, Peter: „Right-wing Ecology in Germany: Assessing the Historical Legacy (Epilogue to the Second Edition)“, in: Biehl, Janet; Staudenmaier, Peter, *Ecofascism Revisited: Lessons from the German Experience*, Porsgrunn: New Compass 2011 [1995], S. 89–132, S. 90. Gleichzeitig besteht sie Sorge, dass diese Verbindung b) als eine Aufwertung neo-faschistischer Ideologien funktioniert, besonders, wenn diese ökologische Positionen beziehen. Vgl. Jahn, Thomas; Wehling, Peter (Hg.): *Ökologie von rechts. Nationalismus und Umweltschutz bei der Neuen Rechten und den „Republikanern“*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1991. oekom e. V. (Hg.): *Ökologie von rechts. Braune Umweltschützer auf Stimmenfang*, München: oekom 2012 (= *politische ökologie* 131). Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): *Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns*, Rostock 2012. Bierl, Peter: *Grüne Braune. Umwelt-, Tier- und Heimatschutz von Rechts*, Münster: Unrast 2014. Der Begriff „Ökofaschismus“ bezeichnet zudem c) eine wahrgenommene Diffusion anti-humanistischer Denkmuster (beispielsweise der „Überbevölkerung“) in ökologische Kontexte („Ökozentrismus“, „Bioregionalismus“ etc.). Vgl. Höhler, Sabine: „Die Wissenschaft von der ‚Überbevölkerung‘. Paul Ehrlichs ‚Bevölkerungsbombe‘ als Fanal für die 1970er-Jahre“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Con-*

Zuletzt soll noch die Besonderheit des historischen Einschnitts hervorgehoben werden: Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen änderten sich mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten und dem Aufbau einer totalitären Führerdiktatur mit polykratischen Strukturen total (wenn auch temporär). Damit verbunden war für viele politische, religiöse und kulturelle Bewegungen ein signifikanter Bruch: Einzelpersonen und Gruppen wurden verfolgt, vorhandene Organisationsstrukturen assimiliert, zur Selbstauflösung gedrängt oder zerschlagen. Andere hingegen aufgewertet oder gar etabliert. Dabei handelt es sich im Hinblick auf die kulturelle Dynamik um bemerkenswerte drastische Veränderungen und Verschiebungen verschiedener vorgängiger sozialer Konstellationen, die sich mit dem politischen Umbruch (durch den Totalitätsanspruch, die Aufhebung von Demokratie und Pluralismus) vollzogen: Dabei wurden die Grenzen, was in der Gesellschaft als konform und was als nonkonform gilt, neu und sehr drastisch gezogen. Auch die *Alternative Ernährung* wurde neu verortet. Die Aktivisten und Träger der nationalsozialistischen Bewegung waren selbst durch die Neuordnung der soziopolitischen Hegemonie aus nonkonformen Bereichen in hegemoniale Positionen gelangt und einige konnten ihre verschiedenen kulturellen *multiplen Devianzen* (in unterschiedlichem Ausmaß) mit einbringen.

---

*temporary History* 3 (2006), Nr. 3, S. 460–464. Schulze, Annett; Schäfer, Thorsten (Hg.): *Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft. Menschenfeindliche Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen*, Aschaffenburg: Alibri 2012. Glättli, Balthasar; Niklaus, Pierre-Alain: *Die unheimlichen Ökologen. Sind zu viele Menschen das Problem?*, Zürich: Rotpunktverlag 2014. Schließlich d) wird der Vorwurf des „Ökofaschismus“ als Polemik genutzt, um ökologische Politiken zu kritisieren oder diskreditieren.

### 3.2 „Volksgesundheit“ und „Volkskörper“: NS-Gesundheitsdiskurs und -politik

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs war es zu einer „Destabilisierung des orthodoxen Wissenssystems“<sup>521</sup> der medizinischen Wissenschaften gekommen. Dabei verlor das sogenannte „bakteriologische Paradigma“ erheblich an Bedeutung. Unter anderem chronischen Krankheiten gerieten nun verstärkt in die wissenschaftliche Aufmerksamkeit und wurden Gegenstände der Epidemiologie und der gesundheitspolitischen Risikokalkulation. Wurden diese zunächst als Alterskrankheiten angesehen, lenkte deren Ausbreitung als „Volkskrankheiten“ den Blick vermehrt auf die spezifische Lebensführung des Einzelnen als entscheidenden Faktor. Damit erhöhte sich enorm die Bedeutung der Prävention durch Beeinflussung der Lebensführung als medizinische Strategie und bevölkerungspolitische Notwendigkeit. Daraus entwickelte sich ein neuer moralisierender Gesundheitsdiskurs, der die Verantwortung des Einzelnen für seinen Zustand in den Vordergrund hob und eine „Pflicht zur Gesundheit“ postulierte.<sup>522</sup>

Dieser Prozess war nicht zuletzt beeinflusst und begleitet durch die lebensreformerischen und naturheilkundlichen Diskurse, galt deren zentrale Aufmerksamkeit doch der richtigen Lebensführung, und diese wurde, wie gezeigt, in engen Zusammenhang mit der individuellen Gesundheit gebracht oder sogar als deren wichtigster Faktor angesehen. Insbesondere die Ernährung hatte dabei eine Schlüsselstellung eingenommen. Die *Alternative Ernährung* war daher der Gegenentwurf zur ‚falschen‘ Lebensweise der industrialisierten Stadtbevölkerung und sollte der vermeintlich aus ihr resultierenden „Degeneration“ durch „Zivilisationskrankheiten“ auch gesamtgesellschaftlich entgegen-

---

521 Berger, Silvia: „Die Jagd auf Mikroben hat erheblich an Reiz verloren – Der sinkende Stern der Bakteriologie in Medizin und Gesundheitspolitik der Weimarer Republik“, in: Lengwiler, Martin; Madarász, Jeannette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: Transcript 2010, S. 87–114.

522 Madarász, Jeannette: „Die Pflicht zur Gesundheit: Chronische Krankheiten des Herzkreislaufsystems zwischen Wissenschaft, Populärwissenschaft und Öffentlichkeit, 1918–1945“, in: Lengwiler; Madarász (Hg.), *Das präventive Selbst* (2010), S. 137–167.



gen wirken. Jedoch war bei den Lebensreformern, auch wenn hier vereinzelt rassistische und eugenische Vorstellungen bereits vorhanden waren, der Gesundheitsbegriff nicht notwendig mit völkischen Rassenlehren und Antisemitismus verbunden. Die soteriologische Motivation zur Gesundung war an einen grundlegenden Individualismus geknüpft, der in einer bürgerlich-liberalen Tradition stand. Das Motto war ja, wie bereits mehrfach wiederholt: Gesellschaftsreform durch Selbstreform. Die Arbeit am Heil des Einzelnen bot die Chance der allgemeinen Heilung und war Voraussetzung dafür.

Bekanntermaßen war die nationalsozialistische Ideologie hingegen fundamental anti-individualistisch ausgerichtet, wie daher auch am Gesundheitsbegriff deutlich erkennbar ist: „Gesundsein ist nicht Privatsache, sondern Staatsbürgerpflicht, wer sich dagegen wehrt, tut ein großes Unrecht an sich, seiner Familie und dem Staat.“<sup>523</sup> Zudem vor allem am „Volk“ wäre zu ergänzen, schließlich war dies die organische Entität, auf die alles Mühen um Gesundung und Optimierung im nationalsozialistischen Staat hin ausgerichtet war und welcher der Einzelne sich absolut unterzuordnen hatte: Er war ein Körper von vielen, die zusammen den „Volkskörper“ bildeten. Vor dem Hintergrund sozialdarwinistischer Vorstellungen von Überlebenskämpfen der verschiedenen Rassen gegeneinander diente die Gesundheit daher nicht etwa dem individuellen Wohlbefinden, sondern der Optimierung der eigenen Rasse und – aufgrund des angenommenen Rassekriegszustands – vor allem der Maximierung der Leistungsfähigkeit des „Volkskörpers“.<sup>524</sup>

Dem entsprach das nationalsozialistische Verständnis von Gesundheit und Krankheit: Gesundheit bedeutete Leistungsfähigkeit, Krankheit dagegen die Abwesenheit derselben: „[Gesund ist,] wer in seiner Stellung, in der Gemeinschaft und für sie leistet, was ihm aufgetragen ist, wer in Mühe und Arbeit seine Pflicht erfüllt“.<sup>525</sup> Gegenüber

523 Ohne Autor: „Programm des Reichsvereins Volksernährung“ in: *Die Volksernährung* 3, 1928, S. 257–261, S. 257, zit. n. Spiekermann, „Pfade“ (2000), S. 32.

524 Süß, Winfried: *Der „Volkskörper“ im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München: Oldenbourg 2003.

525 Siebeck, Richard: „Aufgaben der klinischen Medizin in der Gegenwart“, in:

der aus der Verantwortung des Einzelnen für das Wohl des Kollektivs resultierenden „Pflicht zur Gesundheit“<sup>526</sup> wird Krankheit hingegen als individuelles Versagen gedeutet, und zwar im Hinblick auf die persönliche Lebensführung:

„Jeder Deutsche hat die Pflicht, so zu leben, daß er gesund und leistungsfähig bleibt. Krankheit ist ein Versagen. [...] Der Kranke ist nicht zu bemitleiden. [...] Die Gesundheit wird ihm nicht geschenkt, auch nicht von Gott oder der Natur, sondern er muß sich das, was er durch seine schlechte Lebensführung verloren hat, selbst wieder erkämpfen.“<sup>527</sup>

Daher wandte man sich vom als „karitativ“ verstandenen und negativ bewerteten Prinzip der „Fürsorge“ für die Kranken ab und dem der „Vorsorge“<sup>528</sup> zu:

„Gegenübergestellt sind also die Konzepte einer heroischen, asketischen Individualprophylaxe im Interesse der Leistungssteigerung einerseits und einer humanen Sozialmedizin andererseits, die die Umwelt- und Lebensbedingungen des Individuums in seinem Interesse verbessert.“<sup>529</sup>

---

*Deutsche Medizinische Wochenschrift* 60, 1934, S. 887, zit. n. Wuttke-Groneberg, Walter: „Leistung, Vernichtung, Verwertung. Überlegungen zur Struktur der Nationalsozialistischen Medizin“, in: Projektgruppe „Volk und Gesundheit“ (Hg.): *Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag <sup>3</sup>1988, S. 6–59, S. 26.

526 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 244–248.

527 „Dokument 28“ (Auszug aus: E. Kitzing, *Erziehung zur Gesundheit. Ein Handbuch für Jugenderzieher und Eltern*. Hrsg. v. Robert Hördemann. Berlin-Wien 1941, S. 326–328.), in: Wuttke-Groneberg, Walter: *Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch*, Tübingen: Schwäbische Verlagsgesellschaft 1980, S. 62f., zit. n. Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 27.

528 Vgl. Sarasin, Philipp: „Die Geschichte der Gesundheitsvorsorge. Das Verhältnis von Selbstsorge und staatlicher Intervention im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Cardiovascular Medicine* 14 (2011), Nr. 2, S. 41–45. Thießen, Malte: „Gesundheit erhalten, Gesellschaft gestalten. Konzepte und Praktiken der Vorsorge im 20. Jahrhundert: Eine Einführung“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 10 (2013), Nr. 3, S. 354–365.

529 Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 28.

Ersteres wurde nun in einem rigiden Programm der „Gesundheitsführung“ umgesetzt. Mit diesem Begriff bezeichnete man „die Gesamtheit der Maßnahmen einer medizinischen Prophylaxe, die am Individuum und nicht bei der Verbesserung der Umwelt ansetzte, mit dem Ziel einer so kostengünstig wie möglich kalkulierten Leistungsintensivierung.“<sup>530</sup> Zu diesen Maßnahmen zählten neben der Rassenpolitik eben auch naturheilkundlich und lebensreformerisch inspirierte Präventions-Methoden wie die

„[...] Gesundheitserziehung im engeren Sinn, die Strukturierung des Freizeitverhaltens, Ratschläge für gesunde Ernährung, die so billig wie möglich und so gesund wie nötig sein sollte, Kampagnen gegen den Konsum von Genußmitteln, wie Alkohol und Tabak [...]“.<sup>531</sup>

Ein „erheblicher Teil“ der Krankheiten, welche die Leistungsfähigkeit der Volksgemeinschaft beeinträchtigte, so der „Reichsärztführer“ Gerhard Wagner (1888–1939), hätten ihre Ursache

„[...] in der heute allgemeinen üblichen unvernünftigen Lebenshaltung [...] und seien] damit unbedingt vermeidbar [...]. Im Interesse der Volksgesundheit ist eine Umkehr zu bodenständiger und natürlicher Ernährungsweise dringend wünschenswert“.<sup>532</sup>

Wie Wuttke-Groneberg betont, ging es vor allem darum, die krankheitsbedingten Kosten zu senken und den Ausbeutungsgrad zu erhöhen. Das heißt, es handelte sich um primär ökonomische Motive.

Auf der anderen Seite standen im Zentrum der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik und der Sorge um die „Volksgesundheit“ ideologische Motive der Eugenik und Rassenanthropologie: Die Gesunderhaltung des Einzelnen war zwar notwendig, um langfristig

---

530 Ebd., S. 28. Vgl. Kater, Michael H.: „Die ‚Gesundheitsführung‘ des Deutschen Volkes“, in: *Medizinhistorisches Journal* 18 (1983), Nr. 4, S. 349–375.

531 Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 28.

532 Gerhard Wagner, „Rasse und Volksgesundheit“ in: *Volksgesundheit* 3, 1938, S. 200, zit. n. Wuttke-Groneberg, „Leistung, Vernichtung, Verwertung“ (1988), S. 30.

die befürchtete Rassengeneration zu verhindern. Vor allem aber bevölkerungspolitische Maßnahmen der Rassenhygiene wie Zwangssterilisationen, „Euthanasie“ und Massenvernichtung sollten die Reinigung und Reinhaltung des „Volkskörpers“ bewirken.

„Die Nationalsozialisten versuchten die Volksgesundheit [...] auf zweifache Weise zu erreichen: einerseits durch Steigerung der Lebenskraft, indem sie die Lebensgewohnheiten des Volkes zu ändern suchten, und andererseits durch Rassenhygiene. Der erste der beiden Ansätze, also die Lebensweise der Menschen zu verändern, war seit der Jahrhundertwende ein Anliegen auch des Vegetarismus und der Naturheilbewegung und dann seit den zwanziger Jahren der Reformhausbranche gewesen. Hier trafen sich die Ziele der Lebensreform mit denen des Nationalsozialismus.“<sup>533</sup>

### 3.3 Gleichschaltung der Lebensreformbewegungen

Unter dem Begriff der „Gleichschaltung“, der aus dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch stammt, versteht man im Allgemeinen die Maßnahmen der Nationalsozialisten zur Neuordnung, herrschaftlichen Durchdringung und ideologischen Vereinheitlichung sämtlicher sowohl öffentlicher als auch privater Lebensbereiche. Das beinhaltete die Aufhebung des politischen und organisatorischen Pluralismus durch Eingliederung der vorgefundenen Organisationsstrukturen bestehender Körperschaften und Institutionen und deren Anpassung an das nationalsozialistische „Führerprinzip“.<sup>534</sup> Die Einbindung derselben in das Herrschaftssystem wurde sichergestellt, indem in die entsprechenden Positionen konforme Funktionäre eingesetzt sowie allgemein unerwünschte Personen eliminiert wurden, wozu insbesondere politische Gegner und Personen „jüdischer Abstammung“ sowie weitere, rassistisch als minderwertig klassifizierte Minderheiten gehörten. Neben den Auflösungen oder Verboten von missliebigen Orga-

---

533 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 247f.

534 Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin u. New York: de Gruyter 2007, S. 277.

nisationen schufen die Nationalsozialisten ein Netz an neuen Organisationen, die jeden Deutschen erfassen sollten. Dies galt auch für viele Gruppierungen und Organisationen aus dem lebensreformerischen Spektrum, die aus nationalsozialistischer Perspektive offenbar zum akzeptierten, d. h. eingliederungswürdigem kulturellen Leben gehörten oder Aneignungspotenzial aufwiesen und dadurch entsprechend etablierende Anerkennung bekamen.

„Die NS-Gesundheitsführung hob die einst autonome Lebensreform aus dem Status einer teilweise obskuren Ideologie von als Spinner belächelten und verspotteten Außenseitern in den Rang einer ernst zu nehmenden Anschauung.“<sup>535</sup>

In vielen lebensreformerischen Initiativen kam es bereits mit der Machtübertragung zu öffentlichen Bekundungen der Konformität zum neuen Regime. Dafür mag es verschiedene Gründe geben, auch dürften die Sachlagen im Einzelnen differieren. Sicher ist aber, dass viele Lebensreformer hinsichtlich ihrer eigenen Interessen und Agenden Erwartungen an das Regime hegten, die beispielsweise durch das Engagement der Nationalsozialisten für Tier- und Naturschutz sowie die propagandistische Thematisierung von Hitlers Lebensgewohnheiten genährt wurden. Seit Beginn der 1930er Jahre hätten die Lebensreformer die „neue Zeit“, die sie um 1900 in das Jahr 2000 projiziert hatten, unmittelbar erwartet und 1933 hielten viele sie für gekommen.<sup>536</sup> Bei entsprechenden Aktivitäten vorausseilenden Gehorsams war zeitgenössisch die Rede davon, dass eine Gleichschaltung gar nicht notwendig wäre, da bereits eine „Vorschaltung“ oder „Einschaltung“ erfolgt sei.<sup>537</sup>

535 Krabbe, Wolfgang R.: „Die Weltanschauung der Deutschen Lebensreformbewegung ist der Nationalsozialismus.“ Zur Gleichschaltung einer Alternativströmung im Dritten Reich“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 71 (1989), Nr. 2, S. 431–461, S. 440f.

536 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 225.

537 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 145 und 204f. Beispiele dafür sind die „Obstbaugenossenschaft Eden“ und die Reformhausgenossenschaft „Neuform“.

Seitens der Lebensreformer wurde spätestens seit der Machtübertragung öffentlich die Vorstellung propagiert, dass es große Übereinstimmungen ihrer Ideen mit denen der Nationalsozialisten gäbe. Auch umgedreht formulierte man die Einschätzung, die zugleich eine Forderung war, dass die Lebensreform und der Nationalsozialismus die gleichen Grundannahmen teilten:

„Der Nationalsozialismus geht vom Gedanken der Einheit aus, und er fand in der Lebensreform-Bewegung, in ihrem Kern wenigstens, Gedanken, die auf diese Einheit des Lebens, auf die Betrachtung aller Dinge von einem ganzheitlichen Standpunkt aus zuliefen. Hier waren die Berührungspunkte.“<sup>538</sup>

Auch hinsichtlich der Ziele wurde Einigkeit beschworen, gleichzeitig deren Umfang erheblich eingeschränkt und konkretisiert: „Alle Lebensreform hat im nationalsozialistischen Staat den Zweck, die Volksgesundheit und damit die Wehrfähigkeit, Gebärfähigkeit und Leistungsfähigkeit zu steigern.“<sup>539</sup> Dies bedeutete im Umkehrschluss, dass alle lebensreformerischen Bemühungen, die nicht der Steigerung der Volksgesundheit dienen bzw. dies von sich glauben machen konnten oder wollten, aus dem semantischen Feld der „Lebensreform“ exkludiert wurden und ihre Organisationen aufgelöst wurden (bzw. sich selbst auflösten). Zu den letzteren gehörten insbesondere als Radikalisten und Fanatiker angesehene Personen und Gruppierungen. Betroffen von der widersprüchlichen Anpassungs- und Verbotspolitik der Aussonderung der „Sonderlehren“ waren auch neue Religionsgemeinschaften, die aus den lebensreformerischen Milieus stammten bzw. entsprechende Elemente der Lebensführung prakti-

---

538 Hanns Georg Müller in *Fachblatt für den Reformhausfachmann* vom 15. März 1938, S. 58, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 218.

539 Altpeter, Werner: *Was ist Lebensreform? Grundlegende Gedanken über sämtliche Gebiete der heutigen Lebensreform*, Stuttgart 1939, S. 5, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 224.

zierten wie Anthroposophie<sup>540</sup>, Mazdaznan<sup>541</sup>, Theosophie<sup>542</sup>, Christian Science<sup>543</sup> oder die Siebenten Tags Adventisten<sup>544</sup>:

„Rassentheoretisches Abwechlertum, wie man es Mazdaznan und Neugeist zum Vorwurf machte, oder gar politische Unzuverlässigkeit, die dem pazifistischen Vegetarismus zum Verhängnis wurde,

- 540 Die Anthroposophische Gesellschaft wurde 1935 verboten, aber Organisationen der angewandten Anthroposophie wie der anthroposophischen Medizin oder der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise konnten weiter arbeiten. Nach deren endgültigen Auflösung 1941 wurden deren Methoden u. a. im Rahmen von SS-Wirtschaftsunternehmen weiter praktiziert. Vgl. Wuttke-Groneberg, Walter: „Volks- und Naturheilkunde auf ‚neuen Wegen‘. Anmerkungen zum Einbau nicht-schulmedizinischer Heilmethoden in die Nationalsozialistische Medizin“, in: „*Alternative Medizin*“. *Argument-Sonderband 77* (1983), S. 27–50, S. 37f. Werner, Uwe: *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)*, München 1999. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 1, S. 250f. Staudenmaier, Peter: „Der deutsche Geist am Scheideweg: Anthroposophen in Auseinandersetzung mit völkischer Bewegung und Nationalsozialismus“, in: Puschner, Uwe; Vollnhals, Clemens (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 473–490.
- 541 Zunächst war beispielsweise deren Dresdner Gesellschaft 1935 noch der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ beigetreten, bevor die Mazdaznan-Bewegung zum Jahreswechsel 1936 reichsweit verboten wurde. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 66f.
- 542 Die meisten Theosophischen Organisationen wurden 1937 verboten. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 1, S. 217, 265, 317 und 330f.
- 543 Die Praxis der „Ausüber‘ (Practitioners)“ wurde als eine „Ausübung des Heilberufes“ eingestuft und bedurfte daher dringend „der Aufsicht des Staates“, da wegen deren Missachtung „alle[r] anerkannten Naturgesetze“ die „allgemeine Volksgesundheit“ gefährdet sei. Wuttke-Groneberg, „Nationalsozialistische Medizin“ (1983), S. 36. Christian Science wurde dann aber erst 1941 endgültig verboten. Ebd., S. 46, Anm. 40. Vgl. Waldschmidt-Nelson, Britta: *Christian Science im Lande Luthers. Eine amerikanische Religionsgemeinschaft in Deutschland, 1894–2009*, Stuttgart: Franz Steiner 2009, S. 149–188.
- 544 Diese wurden 1933 kurzzeitig verboten, konnten sich dann unter gewissen Einschränkungen anpassen. Vgl. Hartlapp, Johannes: *Siebenten-Tags-Adventisten* (2008). Heinz, Daniel: „Missionarische Offenheit in der Welt, ideologische Anpassung in Deutschland: Siebenten-Tags-Adventisten und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus“, in: ders. (Hg.), *Freikirchen und Juden im „Dritten Reich“. Instrumentalisierte Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld*, Göttingen: V&R unipress 2011, S. 281–308.

duldete die nationalsozialistische Lebensreform-Bewegung nicht, ebenso wenig nonkonformistisches Denken und kauziges Aussehen und Verhalten, wie es unter den sogenannten Naturaposteln der traditionellen Reformbewegung verbreitet war.<sup>545</sup>

Die im Hinblick auf für die kulturelle Dynamik charakteristischen Mechanismen der Selektion und Transformation werden im Folgenden anhand der drei für die *Alternative Ernährung* bedeutsamen und aus der Lebensreformbewegung stammenden organisierten Strömungen näher betrachtet: Die Naturheilkunde, die Reformwarenwirtschaft und der Vegetarismus.

### 3.3.1 Naturheilkunde und Neue Deutsche Heilkunde

Die Integration der Volks- und Naturheilkunde – vor allem ihrer lebensführungsbasierten Präventionstechniken („naturgemäße Lebensweise“), weniger ihrer therapeutischen Ansätze – in das medizinische System im Nationalsozialismus erfolgte offensiv in einem kritischen Klima einer Vertrauenskrise gegenüber der sogenannten „Schulmedizin“.<sup>546</sup> Dies kulminierte in der vom „Reichsärztführer“ Gerhard Wagner propagierten Konzeption einer „Neuen Deutschen Heilkunde“, die unter den neuen politischen Vorzeichen eine „Synthese“ aus „Schulmedizin“ und Naturheilkunde verwirklichen sollte.<sup>547</sup>

„Die NS-Gesundheitsführung [...] fügte die Lebensreform ihrer Medizinalpolitik ein, welche weit über das bisher übliche hinaus Aufgaben wehr- und rassepolitischer Art im Sinne der nationalsozialistischen Doktrin zu erfüllen hatte.“<sup>548</sup>

---

545 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 460.

546 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 33.

547 Haug, Alfred: *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/36). Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*, Husum: Matthiesen 1985. Bothe, Detlef: *Neue Deutsche Heilkunde 1933–1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volkshelkundlichen Laienbewegung*, Husum: Matthiesen 1991.

548 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 440f.



Die damit verbundene Anerkennung, Aufwertung und in Aussicht gestellte staatliche Förderung der „biologischen Heilverfahren“ wurde von den Naturärzten und den naturheilkundlichen Vereinigungen euphorisch begrüßt. Die Aneignung naturheilkundlicher Elemente, die durch ideologische Gemeinsamkeiten diskursiv anschlussfähig waren, hatte verschiedene funktionale Aspekte für das Gesundheitswesen. Einerseits war damit in ökonomischer Hinsicht die Einsparung und Kompensation fehlender medizinischer Ressourcen durch die Komplementärbehandlungen möglich.<sup>549</sup> Andererseits gab es auch einen pädagogischen Aspekt: In Form der „Gesundheitsführung“ sollte die ideologische Verbreitung, erzieherische Durchsetzung und praktische Umsetzung des nationalsozialistischen Gesundheitskonzeptes durch „naturgemäße“ Lebensführung wirksam werden. Deren individuelles Gesundheitsideal wurde damit zur sozial erwünschten Verhaltensnorm erhoben, welche Gesundheit als Konformitätsausdruck des Willens zur Leistungsfähigkeit ansah und Krankheit zum abweichenden Verhalten stigmatisierte.

Dabei kam es hinsichtlich der kulturellen Dynamik allerdings zu einem aus meiner Sicht typischen Mechanismus der kulturellen Synthese, bei der die hegemoniale Schulmedizin keinesfalls ihre Vorherrschaftsstellung verlor:

„Der Aneignungsprozeß von Volks- und Naturheilkunde durch die faschistische Medizin [...] läuft unter dem kontrollierenden Druck der Schulmedizin ab, wirkt aber zugleich verändernd auf die Schulmedizin. Wie man feststellen kann, daß z. B. in den Bereichen der allgemeinen Ideologie, der Gesundheitserziehung, Freizeitgestaltung, Ernährungslenkung und Heilpflanzenbeschaffung volks- und naturheilkundliches und lebensreformerisches Denken in die Schulmedizin eindringt, so lassen sich Anpassungsbewegungen der Außenseitermedizin an die Schulmedizin feststellen. Es findet [...] eine Verwissenschaftlichung statt oder, im Falle

---

549 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 33.

der Heilpraktiker, eine Professionalisierung, die sich am Vorbild der Ärzte orientiert.“<sup>550</sup>

Die Institutionalisierung fand auf verschiedene Weisen statt: Parallel wurden die „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“, welche die Naturärzte und Schulmediziner konstruktiv zusammenbringen sollte, aber nur kurzen Bestand und wenig Erfolg hatte, und die „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“, in der die naturheilkundlichen Organisationen gleichgeschaltet wurden, gegründet.<sup>551</sup> Es wurden „biologische Abteilungen“ in Krankenhäusern<sup>552</sup> und naturheilkundliche Lehrstühle geschaffen, in die Mediziner Ausbildung wurden naturheilkundliche Inhalte integriert. Nach Wagners überraschendem Tod 1939 wurde von seinem Nachfolger, dem „Reichsgesundheitsführer“ Leonardo Conti (1900–1945), die „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“ zusammen mit der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ (s. u.) und der organisierten Reformwarenwirtschaft 1941 oder 1942 in den „Deutschen Volksgesundheitsbund“ überführt.<sup>553</sup> Die gleichgeschaltete Naturheilbewegung wird von Fritzen im Anschluss an Bothe<sup>554</sup> ohne nähere Erläuterung aufgrund deren Sonderrolle im Nationalsozialismus seit

---

550 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 39f.

551 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 104ff.

552 Das „Renommierobjekt“ dieser Bemühungen stellte das Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden dar, dessen naturheilkundliche Abteilung von dem Mediziner und Naturheilkundeanhänger Alfred Brauchle (1898–1964) geleitet wurde und an dem klinische Forschungen zu den naturheilkundlichen Therapien unternommen wurden. Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 443. Vgl. Lienert, Marina: „Dresden – Zentrum der Neuen Deutschen Heilkunde“, in: *Ärztblatt Sachsen* 16 (2005), Nr. 4, S. 156–159. Bircher-Benner sollte zur Mitarbeit gewonnen werden, wofür sogar eine Professur angedacht war („Der Aussenseiter sollte und wollte akademisch geädelt werden.“), was aber letztendlich scheiterte. Spiekermann, Uwe: „Aussenseiter und Wegbereiter: Die Rezeption Bircher-Benners im Deutschen Reich in den 1930er Jahren“, in: Wolff, Eberhard (Hg.), *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden: hier+jetzt 2010, S. 134–150, S. 142f.

553 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 106 und S. 102.

554 Bothe, *Neue Deutsche Heilkunde* (1991), S. 216.

spätestens Ende der 30er Jahre nicht mehr als Teil der Lebensreformbewegung angesehen.<sup>555</sup>

Medizinhistorisch wird der Versuch, die „Neue Deutsche Heilkunde“ zu verwirklichen, als – am Widerstand der mächtigeren Schulmedizin und an den Sachzwängen der Kriegsvorbereitungen – gescheitert eingeschätzt.<sup>556</sup> Wuttke-Groneberg hebt aber hervor, dass „Volks- und Naturheilkunde eine Ebene der Beteiligung an der medizinischen Diskussion [erlangten], die sie weder vor 1933 gehabt, noch nach 1945 wieder erringen konnten.“<sup>557</sup>

### 3.3.2 Lebensreformbewegung und Reformwarenwirtschaft

Wie gezeigt (Kap. 2.6.3), war es nach dem Ersten Weltkrieg zu einer tendenziellen Gleichsetzung der Reformwarenwirtschaft (d. h. der Reformwarenhersteller und Reformhäuser, ihrer Kunden und ihrer Themen etc.) mit dem Begriff der „Lebensreform“ gekommen. Die neue politische Situation im Nationalsozialismus manifestierte sich nun endgültig in einer Unterscheidung zwischen „alter“ und „neuer Lebensreformbewegung“, welche die Neuorganisation und ideologischen Veränderungen in Abgrenzung zur vorherigen Tradition zum Ausdruck brachte.<sup>558</sup>

Als nationalsozialistische Sammelorganisation für alle lebensreformerisch orientierten Laienverbände und Privatpersonen wurde 1934 die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ gegründet, der innerhalb von zwei Jahren alle entsprechenden Organisationen beitraten, die sich nicht selbst aufgelöst hatten oder verboten wurden.<sup>559</sup> Ihr Leiter und Herausgeber ihrer Verbandszeitschrift *Leib und Leben* wurde der lebensreformerisch interessierte Nationalsozialist Hanns

555 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 94f., Anm. 435.

556 Jütte, *Geschichte* (1996), S. 42–55.

557 Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 41.

558 Wogegen anfänglich vereinzelt Widerspruch erhoben wurde. Fritzen, Florentine: „Vom ‚Menschheitsfrühling‘ zu ‚Neuform Heil!‘ Wie Lebensreformer 1933 den Umbruch von der ‚Neuen Zeit‘ zur ‚großen deutschen Revolution‘ vollzogen“, in: *Forschung Frankfurt* 24 (2006), Nr. 4, S. 63–66, S. 65. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 222.

559 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 65ff.

Georg Müller, der ein Befürworter der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise und des Vollkornbrotverzehr war und in dessen eigenem Verlag auch die nationalsozialistisch-lebensreformerischen Schriften erschienen.<sup>560</sup> Ab Ende 1935 wurden zudem Ortsvereine der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ gegründet, welche die lebensreformerischen Aktivitäten lokal bündelten und damit die Existenzberechtigung der bestehen gebliebenen Vereine zusätzlich und praktisch in Frage stellten.

Bereits im Frühsommer 1933 war der „Nationalverband Deutscher Lebensreform-Unternehmen“ gegründet worden. Ihm wurden die Reformwarenwirtschaft, bestehend aus Reformhäusern und Reformwarenherstellern (die seit 1930 bereits zum größten Teil in der Genossenschaft „Neuform VDR“ organisiert waren), die „Reform-Speisehäuser“ sowie „lebensreformerischen Kuranstalten und Erholungsheime“ eingegliedert. Dieser Prozess lief schnell und ohne erkennbaren Widerstand ab. Wenig später vermeldete die Branche, dass die „notwendigen Maßnahmen [...], die in der heutigen Zeit notwendig sind“ getroffen wurden, zu denen auch der Ausschluss von Mitgliedern und der Abbruch der Beziehungen zu Geschäftspartnern jüdischer Abstammung gehörte.<sup>561</sup> Mit fortlaufenden organisatorischen Umstrukturierungen wurde die wirtschaftliche Selbständigkeit der Genossenschaft gesprengt, die Reformhäuser und die Reformwarenhersteller wurden organisatorisch getrennt und die Hersteller liquidierten schließlich ihre Gruppe ganz.<sup>562</sup> Die Reformwarenbranche wurde aber nicht nur in das Organisationsgeflecht der nationalsozialistischen Lebensreform zwangseingebunden, sondern darüber hinaus in die ständisch organisierte Wirtschaftsordnung des NS-Staates:

„Daß die Reformhäuser eine eigene Abteilung [in der „Wirtschaftsgruppe Einzelhandel“] bekamen, zeigt die verhältnismäßig große

---

560 Von Müller sind in der Literatur keine Lebensdaten bekannt, vgl. Bothe, *Neue Deutsche Heilkunde* (1991), S. 197, Anm. 820. Sein Verlag veröffentlichte nach 1945 weiterhin lebensreformerische Schriften.

561 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 80f.

562 Ebd., S. 85.

Bedeutung, die die Nationalsozialisten diesem Wirtschaftszweig zumaßen oder auch erst unter ihrer eigenen Aufsicht und bürokratischen Reglementierung verleihen wollten.“<sup>563</sup>

Im Jahr 1937 wurde die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ wiederum mit dem „Nationalverband Deutscher Lebensreform-Unternehmen“ in der Dachorganisation „Deutsche Lebensreform-Bewegung“ zusammengeschlossen, die als zwangsfusionierte Lebensreformbewegung im Nationalsozialismus alle entsprechenden Organisationen und Initiativen vereinigte.<sup>564</sup> Damit war der Gleichschaltungs- und Konzentrationsprozess abgeschlossen.

Im Jahr 1939 wurde das „Forschungsinstitut der Deutschen Lebensreform-Bewegung“ in Dresden gegründet. Hier sollte unter anderem erforscht und gelehrt werden, wie einheimische Nahrungsmittel effizienter genutzt werden könnten. Auch sollte die Prüfung und Bewertung von Reformprodukten durchgeführt werden, die dann mit einer „Reichsgesundheits-Gütemarke“ ausgezeichnet wurden.<sup>565</sup> Die Veränderungen bewertet Fritzen in drastischer Form:

„Im Sommer 1937 war die deutsche Lebensreformbewegung rein äußerlich nahezu identisch mit der neu gegründeten ‚Deutschen Lebensreform-Bewegung‘, gemessen an ihrer ursprünglichen Struktur aber pervertiert und totorganisiert.“<sup>566</sup>

Gleichwohl stimmt sie Krabbes Einschätzung, dass sich die „Geschichte der Lebensreform-Bewegung im Dritten Reich [...] nach genauem Hinsehen als die Geschichte ihrer Auflösung“ darstelle,<sup>567</sup> nicht zu. Dies träfe zwar auf Vegetarismus und Naturheilkunde zu, nicht aber

---

563 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 87.

564 Ebd., S. 68ff. Diese wurde wiederum, mittlerweile unter dem Namen „Deutsche Lebensreform“, wie oben erwähnt 1941 (ebd., S. 106) oder 1942 (ebd., S. 102) in den „Deutschen Volksgesundheitsbund“ überführt.

565 Ebd., S. 96ff. Ab 1941 hieß es „Paracelsus-Institut“.

566 Ebd., *Gesünder Leben* (2006), S. 94f.

567 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 459.

auf Reformwarenwirtschaft, die nach dem Krieg – zwar vorübergehend zersplittert – ihre Arbeit als Genossenschaft fortsetzen konnte.<sup>568</sup>

### 3.3.3 Vegetarische Vereine: Gleichschaltung oder Auflösung?

Auch der organisierte Vegetarismus war von der Gleichschaltung betroffen.<sup>569</sup> Zunächst hatte die „zentrale und altherwürdige Vegetarierbewegung“ Hoffnung, sich problemlos in die neue Situation integrieren zu können:

„Die ‚Vegetarische Warte‘, das Organ des strengen ethischen Vegetarismus, glaubte noch ein Jahr vor der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘, durch eine Jubel-Besprechung von Rosenbergs ‚Mythos des XX. Jahrhunderts‘ ihre völkische Zuverlässigkeit unter Beweis stellen zu können.“<sup>570</sup>

Auch habe die vegetarische Bewegung nach Fritzens Einschätzung bereits seit 1930 einen „Führerkult“ entwickelt und dementsprechend die Machtübernahme euphorisch begrüßt.<sup>571</sup> Gleichwohl scheint der

---

568 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 64, Anm. 272.

569 Die Organisationsgeschichte der Vegetarier vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur ihrer Auflösung bis 1936 ist nicht wirklich aufgearbeitet. Die Lage hinsichtlich der Verbände und Vereinigungen ist unübersichtlich und die einschlägigen knappen Darstellungen widersprechen sich in einigen Punkten. Vgl. Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 438ff. Baumgartner, „Entstehung“ (1992), S. 103f. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 70–77. Bei der Machtübertragung 1933 soll es sechszwanzig Einzelvereine mit insgesamt 200.000 Mitgliedern gegeben haben: Thoms, „Vegetarianism, Meat and Life Reform“ (2010), S. 152 mit Verweis auf Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), ohne Seitenangabe. Die Stelle konnte nicht aufgefunden werden.

570 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 439. Hierbei wurde aber bereits die ideologische Spannung spürbar, in der sich der Vegetarismus gegenüber der neuen Blut- und Boden-Mythologie befand: „Rosenberg übersehe allerdings, daß die der Fehlentwicklung [daß das Blut des gegenwärtigen deutschen Menschen vergiftet sei] zugrunde liegende Ursache in der Hinwendung des Menschen als Fruchtesser zur Tiernahrung liege. Der neue Mensch könne nicht geschaffen werden ohne die grundlegende Reinigung des Blutes als Lebenselixier durch eine naturgemäße frugivore Nahrung.“ Ebd.

571 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 226f.

Vegetarismus sofort propagandistischen Angriffen ausgesetzt gewesen zu sein. Die *Vegetarische Warte*, Verbandszeitschrift des 1892 in Leipzig gegründeten „Deutschen Vegetarier-Bundes“, erschien bereits seit 1933 nicht mehr. Im Februar des Jahres 1935 löste sich der Verband, welcher die größte Vegetarier-Organisation des Kaiserreichs gewesen war, auf, um einer Eingliederung zu entgehen.<sup>572</sup>

Zu den wichtigsten drei verbliebenen vegetarischen Vereinigungen, die zur selben Zeit als vegetarische Untergruppen der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ beigetreten waren, gehörten die beiden anderen Dachorganisationen: Der „Verband deutscher Vegetariervereine“ (Oranienburg-Eden, Vorsitzender Karl Bartes) und der „Deutsche Vegetarier-Verband“ (Dresden, Vorsitzender Georg Förster). Diese wurden daraufhin aufgefordert, sich zu einem „Baltzer-Bund“ zusammenzuschließen, der als vegetarischer Dachverband innerhalb der neuen „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ fungieren sollte. Der Versuch, dies umzusetzen, war wesentlich durch Streit und Taktieren der drei Verbände gekennzeichnet: Über die inhaltliche Ausrichtung, die finanziellen Interessen und die sogenannte „Zeitschriftenfrage“, d. h. wessen Blatt das Organ des neuen Zusammenschlusses sein sollte.<sup>573</sup> Das sich dabei offenbarende Verhältnis der Vegetariervereine zur „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ charakterisiert Fritzen als „[...] nur mühsam verdeckte Skepsis, zögerliche Unterordnung und de[n] Versuch, dabei möglichst viel eigenes zu retten.“<sup>574</sup>

Das „Baltzer-Bund“-Projekt scheiterte aber endgültig in Zusammenhang mit dem „9. Internationalen Vegetarierkongress“, der Ende Juli und Anfang August 1935 in Dänemark stattfand.<sup>575</sup> Bereits im Vorfeld war die deutsche Beteiligung an dieser Veranstaltung durch nati-

572 Baumgartner, „Entstehung“ (1992), S. 103. Deswegen konnte er nicht an den späteren Zusammenschlussverhandlungen beteiligt sein, und nicht „wohl wegen seiner nahezu erloschenen Bedeutung“, wie Fritzen vermutet. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 76f.

573 Fritzen enthüllt dazu interessante Details aus den Briefwechseln der beteiligten Funktionäre, die sich durch wechselnde Allianzen größtmögliche Vorteile zu verschaffen suchten. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 71–75.

574 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 71.

575 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 439f. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 75.

onalsozialistische Behörden eingeschränkt worden. Nach der dortigen Verabschiedung einer „Resolution [...] in der gegen Mißhandlungen und Morde, Katholiken-, Juden- und Marxistenhetze durch das neue Regime in Deutschland schärfstens protestiert wurde“, traten die deutschen Verbände zwar sofort aus der „Internationalen Vegetarierunion“ aus.<sup>576</sup> Trotzdem setzte eine intensive „antivegetarische Propaganda“ ein, die schließlich zur Auflösung des organisierten Vegetarismus im Deutschen Reich führte. Dem Vegetarismus wurde „marxistischer Einfluß“, „Bolschwismus“ und vor allem „Pazifismus“ attestiert. Besonders aber wären die mit dem ethischen Vegetarismus zusammenhängenden „humanitären“ Ansichten nicht mit der nationalsozialistischen Weltanschauung vereinbar:

„Die deutschen Lebensreformer, meinte der Herausgeber der Zeitschrift ‚Leib und Leben‘ [Hanns Georg Müller], könnten mit einer ‚Ethik der Liebe zu allem Lebendigen‘ nichts anfangen. Der nationalsozialistische Lebensreformer gehe weder von der Menschlichkeitsidee noch vom Individualismus aus: ‚Uns ist nicht alles gleich, was Menschenantlitz trägt‘. Er könne nur den als seinesgleichen anerkennen, der vom gleichen Blut sei und demselben Boden entstamme.“<sup>577</sup>

In der Folge lösten sich auch die beiden verbliebenen Dachverbände mit Beginn des Jahres 1936 selbst auf und forderten die ihnen angehörenden Vereine und Personen auf, sich selbstständig in die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ einzugliedern.<sup>578</sup> Damit war der „deutsche Vegetarismus als organisatorisch umrissene Bewegung [...] verschwunden.“<sup>579</sup> Selbstverständlich folgten diesem Appell nicht alle Vegetarier. Einige Vegetarier gingen ins „Exil“<sup>580</sup> und andere, die aber

---

576 Krabbe, „Weltanschauung“ (1989), S. 439.

577 Ebd., „Weltanschauung“ (1989), S. 439f.

578 Bei Baumgartner, „Entstehung“ (1992), S. 104 entsteht der Eindruck, Försters „Deutscher Vegetarier-Verband“ hätte fortbestanden, das gilt aber nur für seine Zeitschrift die *Vegetarische Presse*, die bis 1941 erschien. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 75f.

579 Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 77.

580 Während die vegetarischen Vereinigungen gleichgeschaltet wurden, „[...] ar-



zuvor mutmaßlich nicht in der vegetarischen Bewegung organisiert und vielmehr politisch motiviert waren, in den „Widerstand“<sup>581</sup>.

Die Mitgliedschaft der Vegetarier als Einzelpersonen in der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ hingegen war erwünscht und ihnen wurde die Freiheit, ihre Ernährungsweise „in gewissen Grenzen“ zu pflegen, gewährt. „Der Vegetarismus als politische Idee oder ‚Religion‘ ist jedoch untragbar.“<sup>582</sup> Das heißt, der Vegetarismus wurde zu einer Privatangelegenheit gemacht, einer persönlichen Ernährungsweise, die trotz der Einrichtung eines „Arbeitskreises für Vegetarierfragen“ fortwährend marginalisiert wurde.<sup>583</sup>

### 3.3.4 Zwischenfazit: Fleischreduktion statt Fleischverzicht

Welche Konsequenzen hatte die Gleichschaltung für die *Alternative Ernährung*? Die damit verbundenen Aufwertungs- und Exklusionsprozesse führten zu einer kulturellen Synthese. Im Einklang mit den offiziellen Ernährungsrichtlinien wurden in der gleichgeschalteten Lebensreformbewegung absoluter Fleischverzicht ebenso wie Rohkost als Dauerernährung abgelehnt. Ersterer wäre zwar als persönliche Ernährungsweise Einzelner unbedenklich, letztere aber sei nur

- 
- beitete eine andere Gruppe[?] im Exil für die vegetarische Idee. Zu den bekanntesten Personen zählt der Tierschützer und Vegetarier Magnus Schwantje (1877–1959), der während seiner Exiljahre in der Schweiz einen großen Teil seines Werkes, das über 34 Bücher und Broschüren sowie 31 Flugblätter und Informationsschriften umfaßt, verfaßte.“ Baumgartner, *Ernährungsreform* (1992), S. 95.
- 581 Marin, Lou: „Eine sozialistische Organisation mit vegetarischen Prinzipien im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK), seine direkten Aktionen und die Funktion seiner vegetarischen Gaststätten“, in: Tolstoi, Leo; Wichmann, Clara; Reclus, Elisée; Schwantje, Magnus u. a., *Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen*, Nettersheim: Graswurzelrevolution 2010, S. 137–150.
- 582 Altpeter, Werner (Hg.): *Jahrbuch der Deutschen Lebensreform 1939*, S. 21, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 77f., Anm. 344.
- 583 Welchen Umfang der freiwillig praktizierte Fleischverzicht hatte, lässt sich selbstverständlich nicht ermitteln. Allerdings sollen bei Beginn des Zweiten Weltkriegs 88.000 Fleischmarken in Buttermarken umgetauscht worden sein, woraus auf eine entsprechende Anzahl von Personen geschlossen werden könnte. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung* (1974), S. 165, Anm. 263.

als Zukost oder auf ärztliches Anraten als therapeutische Diät sinnvoll. Nicht aber als längerfristige Ernährungsweise für die Volksgemeinschaft: „Als Volksernährung können Rohkost und vegetarische Ernährung unter keinen Umständen anerkannt werden. Sie sind in diesem Sinne als Modeströmungen scharf abzulehnen.“<sup>584</sup> Auch in der Reformwarenbranche hatte sich bereits nach Auseinandersetzungen Ende der 1920er Jahre um die Fleischfrage in den Reformhäusern der Konsens durchgesetzt, dass eine gemischte, fleischarme Kost die optimale Ernährungsweise darstelle. Dementsprechend wurde die Tierethik in den Ernährungsfragen endgültig völlig bedeutungslos: „Die heutige Lebensreform steht auf dem Standpunkt, daß die niederen Reiche den höheren zu dienen haben, wobei in maßvoller Weise auch das Tierreich einbezogen wird.“<sup>585</sup>

### 3.4 Ernährungswirtschaft und Agrarpolitik: Das Ernährungssystem im Nationalsozialismus

Wie die „Volksgesundheit“ das Ziel der NS-Gesundheitspolitik war die „Nahrungsfreiheit“ das Ziel der NS-Ernährungspolitik, wofür *Alternative Ernährung* sich ebenso als diskursiv anschlussfähig und praktisch instrumentalisierbar erwies. Daher soll im Folgenden die Umgestaltung des Ernährungssystems durch die nationalsozialistische Ernährungs- und Agrarpolitik kurz beleuchtet werden, die durch zwei Sachverhalte gekennzeichnet war: 1) Die oberste Priorität hatte die Sicherstellung und Optimierung einer von blockierbaren Importen unabhängigen ernährungswirtschaftlichen Selbstversorgung, insbesondere im Hinblick auf die Kriegsvorbereitungen. 2) Die dem entsprechende Ernährungspolitik fand im Rahmen einer über rigorose Macht- und Zwangsmittel verfügenden Diktatur statt,

---

584 Bertram, Ferdinand: *Die Grundlagen der neuzeitlichen Ernährung des deutschen Menschen. Ein Leitfaden für Studierende und Ärzte*, Leipzig 1939, S. 82, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 229.

585 Altpeter, Werner: *Was ist Lebensreform? Grundlegende Gedanken über sämtliche Gebiete der heutigen Lebensreform*, Stuttgart 1939, S. 12, zit. n. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 230.

die eine umfassende Umgestaltung und Zentralisierung der Ernährungswirtschaft anstrebte und vor allem im Agrarsektor und dessen Vermarktungsbereichen verwirklichen konnte. „Erfassung, Kontrolle, Überwachung und Zwang“ sind daher die Stichworte, mit denen die Reglementierung der Ernährungswirtschaft im „Dritten Reich“ zusammengefasst werden kann.<sup>586</sup>

Der entscheidende Hintergrund für die Ernährungspolitik war die Erfahrung der Hungerkatastrophe im Ersten Weltkrieg.<sup>587</sup> Sie hatte die Bedeutung der Ernährung als politischen Faktor, ja als kriegsentscheidendes Element quasi jedermann vor Augen geführt und genoss dementsprechende Aufmerksamkeit von Politik aber auch der Wissenschaft. Die Unmöglichkeit, die Nahrungsversorgung des Deutschen Reichs unabhängig von den Zwängen des Weltmarktes sicherzustellen, wurde als eine entscheidende Schwachstelle der nationalen Souveränität wahrgenommen. Bereits vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten entwickelte sich in der Weimarer Republik ein nationalistischer Autarkiediskurs.<sup>588</sup> Dies führte unter dem Einfluss globaler ökonomischer Entwicklungen zu einer spezifischen Ausrichtung der Ernährungspolitik, zu deren Maßnahmen neben der Modernisierung der Landwirtschaft auch die Erziehung der Verbraucher zu einer ‚gesunden Lebensweise‘ u. a. durch die Propagierung einer „natürlichen“ Volksernährung gehörte.<sup>589</sup>

Mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 wurden sofort ernährungspolitische Maßnahmen ergriffen, welche die Verwirklichung des zentralen Ziels der nationalsozialistischen Ernährungspolitik, die ernährungswirtschaftliche „Autarkie“ des Deutschen

586 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997).

587 „Nach heutigen Schätzungen starben im Verlauf des Krieges in Deutschland über 800.000 Menschen – vor allem Frauen, Kinder und Greise – an den Folgen der Unterernährung.“ Corni, Gustavo: „Hunger“, in: Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn u. a.: Schöningh/UTB 2009, S. 565ff., S. 566.

588 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 351–365.

589 Spiekermann, Uwe: „Der Naturwissenschaftler als Kulturwissenschaftler: Das Beispiel Werner Kollaths“, in: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hg.), *Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 247–274, S. 252.

Reichs, d. h. die Fähigkeit zur Selbstversorgung unabhängig von blockierbaren und teuren Importen, ermöglichen sollten.<sup>590</sup> Dazu gehörten u. a. der Aufbau des „Reichsnährstands“<sup>591</sup>, der Erlass des „Reichserbhofgesetzes“<sup>592</sup>, die Ausrufung der „Erzeugungsschlacht“<sup>593</sup> und die Neustrukturierung des „Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft“<sup>594</sup>. Für die Nationalsozialisten stand schon länger fest, dass die Erreichung der „Nahrungsfreiheit“<sup>595</sup>, wie es hieß, nicht ohne Vergrößerung der eigenen Agrarfläche möglich sei. Daher wäre das

---

590 Versuche, die eigene (Ernährungs-)Wirtschaft vom Weltmarkt abzukoppeln, waren aber nicht auf Deutschland beschränkt, sondern fanden aufgrund der Weltwirtschaftskrise tendenziell „allenthalben“ statt. Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 21.

591 Dieser sollte eine Organisation ‚berufs-ständischer‘ Selbstverwaltung sein (in welcher die bestehenden agrarwirtschaftlichen Vereinigungen und Verbände gleichgeschaltet wurden), der die gesamte Ernährungswirtschaft von der Erzeugung über die Verarbeitung bis zur Vermarktung zwangsweise angehörte und zur Kooperation verpflichtet wurde. Hintergrund dafür war (auch) der Versuch einer Erhöhung der Bedeutung des agrarischen Sektors gegenüber dem industriellen (Absicht der „Re-Agrarisierung“). Allerdings war die gesamte Organisation letztendlich den Vorgaben von Partei und Staat untergeordnet. Aufgrund des Vorrangs der Rüstung für den Krieg blieb die Industrie weiterhin wesentlich bedeutsamer. Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 75–250. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 151–162 und Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 366–373.

592 Das „Reichserbhofgesetz“ sollte im Sinne der Blut-und-Boden-Ideologie Bauernhöfe vor Zerteilung und Überschuldung schützen sowie den „Bauernstand“ stärken; es hatte rassistisch bevölkerungspolitische Implikationen. Allerdings führte es zu zahlreichen Widersprüchlichkeiten in der Agrarpolitik. Vgl. Grundmann, Friedrich: *Agrarpolitik im Dritten Reich. Anspruch und Wirklichkeit des Reichserbhofgesetzes*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1979. Münkler, Daniela: „Bäuerliche Interessen versus NS-Ideologie. Das Reichserbhofgesetz in der Praxis“, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 44 (1996), Nr. 4, S. 549–580. Böse, Christian: *Die Entstehung und Fortbildung des Reichserbhofgesetzes*, Frankfurt am Main u. a.: Lang 2008.

593 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 261–318.

594 Dornheim, Andreas: *Rasse, Raum und Autarkie. Sachverständigengutachten zur Rolle des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft in der NS-Zeit*, Bamberg 2011 (Erarbeitet für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Planungsstab Agrarpolitik. Online unter: [http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/RolleReichsministeriumNSZeit.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/RolleReichsministeriumNSZeit.pdf?__blob=publicationFile) [16.05.2017]).

595 Der Begriff, der zu einem wichtigen Schlagwort der kriegerischen NS-Ernäh-

sogenannte „Volk ohne Raum“ auf Eroberungen im „Osten“ angewiesen, wenn es sich von Nahrungsmittelimporten gänzlich unabhängig machen wollte.<sup>596</sup> Die Ernährungspolitik des „Dritten Reiches“ war daher von Beginn an untrennbar mit den rasse- und bevölkerungspolitischen Expansionsplänen für den „Lebensraum im Osten“ verknüpft.<sup>597</sup> So verwundert es nicht, dass ein Zusammenhang zwischen der im Laufe des Kriegs zunehmenden Verschlechterung der Ernährungslage und der Radikalisierung des Völkermords durch Nahrungsentzug festgestellt werden kann.<sup>598</sup>

Die nationalsozialistische Agrarpolitik und die organisierte landwirtschaftliche Interessenpolitik der Ernährungswirtschaft hatten zwar als gemeinsames Ziel die Stärkung des agrarischen Sektors und die

---

rungsrhetorik wurde, war aber schon Mitte der 1920er Jahre im Gebrauch. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 361.

596 Tatsächlich muss dies globalgeschichtlich vor dem Hintergrund der europäischen Expansions- und Imperialismusbestrebungen seit dem 17. Jahrhundert gesehen werden. Die Eroberung, Besiedlung und Ausbeutung überseeischer Gebiete führte zu einer „Flut“ von Waren und zu einer grundlegenden Veränderung auch der Ernährungssituation in globalem Ausmaß. Tooze, Adam: *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*, München: Siedler 2007, S. 201. „Als die Nationalsozialisten ablehnten, diesen Stand der Dinge als etwas Unvermeidliches zu akzeptieren, versuchten sie nicht, die Uhr zurückzustellen, sondern sperrten sich ganz einfach gegen den Versuch, die Verteilung von Land, Ressourcen und Populationen, die sich aus den Kolonialkriegen des 18. und 19. Jahrhunderts ergeben hatte, als etwas endgültiges anzuerkennen. Das ‚Dritte Reich‘ weigerte sich zu akzeptieren, dass sein Platz in der Welt der einer mittleren Volkswirtschaft sein sollte, die sich praktisch nur auf Handwerks- und Industriebetriebe stützen und vollständig von importierten Nahrungsmitteln abhängig sein sollte. Für Hitler hätte das den Tod der ‚germanischen Rasse‘ bedeutet. Denn angesichts der drängenden Enge und der niedrigen Löhne in den Städten stand für ihn fest, dass das Volk unter diesen Umständen nicht mehr viele Kinder bekommen würde, dass die Besten und Klügsten in neu erschlossene Regionen auswandern würden, wo es mehr Raum und bessere Lebensbedingungen gab, und dass die deutsche Volkswirtschaft wegen des Rohstoffmangels niemals in der Lage wäre, mit dem Wohlstand gleichzuziehen, den die Vereinigten Staaten zur Schau stellten.“ Ebd., S. 204f.

597 Mai, Uwe: *„Rasse und Raum“: Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat*, Paderborn u. a.: Schöningh 2002.

598 Gerlach, Christian: *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg: Hamburger Edition 1998.

Aufwertung des Bauerntums: Nach Corni und Gies können in dieser Allianz aber prinzipiell drei unterschiedliche Motivlagen ausgemacht werden, die teil- und zeitweise zur Deckung kamen oder in offenen Widerspruch zueinander gerieten.<sup>599</sup>

1) Dies waren die von Verbandsfunktionären repräsentierten Interessen der Bauern bzw. der Großagrarien, die der mit der Industrialisierung verbundenen abnehmenden Bedeutung des agrarischen Sektors begegnen wollten. Die von der Agrarkrise betroffenen Bauern seien zudem ein wichtiges Wählerpotential für die Nationalsozialisten gewesen.<sup>600</sup> Die Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte, deren Autonomie durch die Schaffung des „Reichsnährstandes“ (und die damit verbundene, marktwirtschaftliche Prinzipien aufhebende „Agrarmarktregelung“<sup>601</sup>) vorgeblich gewährleistet werden sollte, wurden aber faktisch entmachtet und „zu Rohstofflieferanten reduziert“<sup>602</sup>.

---

599 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 73f.

600 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 18. Dabei dürfte es sich aber nicht ausschließlich um Angehörige des sogenannten „Alten Mittelstands“ gehandelt haben, sondern gerade auch um „atypische Arbeiter“, zu denen v. a. die in der Landwirtschaft abhängig beschäftigten Landarbeiter gezählt werden. Borowsky, Peter: „Wer wählte Hitler und warum? Ein Bericht über neuere Analysen der Wahlergebnisse 1928 bis 1933“, in: ders., *Schlaglichter historischer Forschung. Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Rainer Hering und Rainer Nicolaysen, Hamburg: Hamburg University Press 2005, S. 235–253.

601 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 251–395.

602 „Der sich insbesondere in der Reichserbhofgesetzgebung niederschlagende Rassismus der tragenden Bauerntumsideologie ging in die gleiche Richtung, waren die qua Ariernachweis hochwertigen Nachkommen ‚deutschen Blutes‘ doch nur funktionale Pendanten zum ‚deutschen Rindvieh‘, dessen Qualität Rinderleistungsprüfungen absicherten.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 367.

## 2) In der Person Walter Darré<sup>603</sup> verkörperte sich die rasseideologische Bauernpolitik, die unter dem Schlagwort „Blut und Boden“<sup>604</sup> firmier-

- 603 Richard Walter Darré (1895–1953) war Minister für Landwirtschaft und Ernährung, „Reichsbauernführer“ (d. h. Leiter des „Reichsnährstandes) und erster Leiter (bis 1938) des „Rasse- und Siedlungshauptamtes SS“. Darré hatte durch seine Mitgliedschaft im Bund der „Artamanen“ Heinrich Himmler kennengelernt und legte seinen agrarromantischen Rassismus u. a. in Schriften wie *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse* (1929) oder *Neuadel aus Blut und Boden* (1930) dar, was ihn schließlich zum Agrarexperten (vor allem in ideologischer Hinsicht) für die NSDAP qualifizierte. Aufgrund zunehmender Kompetenzüberschneidungen mit und Konkurrenz zu etwa der Vierjahresplan-Behörde von Hermann Göring und zu der „Ostpolitik“ Heinrich Himmlers wurden Darrés Bedeutung und Einfluss immer marginaler. Nach der Verschärfung der Ernährungskrise wurde er schließlich 1942 (zunächst informell) von seinem als Pragmatiker geltenden „Staatssekretär“ Herbert Backe (1896–1947) abgelöst. Zur Relativierung des in der Literatur häufig herausgestellten Kontrastes zwischen Darré als „Ideologe“ und Backe als „Technokrat“ vgl. Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 591f. und Tooze, *Ökonomie der Zerstörung* (2007), S. 209ff. Zu beiden Personen siehe auch: Gerhard, „Darré“ (2003). Gerhard, Gesine: „Breeding Pigs and People for the Third Reich: Richard Walter Darré’s Agrarian Ideology“, in: Brüggemeier et al. (Hg.), *How Green* (2005), S. 129–146. Gerhard, Gesine: *Nazi Hunger Politics. A History of Food in the Third Reich*, Lanham u. a.: Rowman & Littlefield 2015.
- 604 Mit „Blut und Boden“-Ideologie wird eine diffuse Weltanschauung bezeichnet, die eine „mystische“ Verbindung zwischen einer „Rasse“ von Menschen (Blut) und dem von ihr bewohnten Gebiet (Boden) herstellt. In einer agrarromantischen und anti-urbanistischen Tradition stehend, wird den Akteuren der Landbewirtschaftung („Bauerntum“) besondere Bedeutung zugemessen, da sie das „Volk“ einerseits hervorbringen würde (hier werden z. B. die Geburtenraten Stadt-Land illustrierend einander gegenüber gestellt oder die Bauern als besonders rassistisch rein und ursprünglich beschrieben, da die nordisch-germanische Rasse ein „Bauerntum“ verkörpere im Gegensatz des „Nomadentums“ der jüdischen Rasse) und es andererseits versorgen würde. Somit wären die Bauern besonders wichtig für Erhaltung und Verbesserung des „Volkskörpers“. Corni und Gies betonen aber, „[...] daß Darré ausschließlich von rassistischen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten her zu der Ansicht gekommen war, daß der Bauernstand eine besondere Förderung und Unterstützung durch den Staat erfahren müsse.“ Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 23f. Dort auch Verweis auf die Analyse in: Corni, Gustavo; Gies, Horst: „Blut und Boden“. *Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers*, Idstein: Schulz-Kirchner 1994, S. 17ff. und 67ff. Vgl. Eidenbenz, Mathias: „Blut und Boden“. *Zur Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R. W. Darrés*, Bern u. a.: Lang 1993.

te und ihren Ausdruck im „Reichserbhofgesetz“ fand. Damit verbunden waren auch umfangreiche Pläne zur Besiedlung der zu erobernden Gebiete im „Osten“ durch deutsche sogenannte „Wehrbauern“.

3) Schließlich stand Hitler selbst für eine machtpolitische Ausrichtung der Ernährungs- und Agrarpolitik, die mit der Kriegsvorbereitung und -durchführung gleichzeitig die Versorgungslage der Bevölkerung im Auge zu behalten hatte, um die Stabilität des Regimes nicht zu gefährden.

Um der ernährungswirtschaftlichen „Autarkie“ näherzukommen, mussten die Nahrungsmittelerzeugung und der Nahrungsmittelbedarf durch staatliche Reglementierungen aufeinander abgestimmt werden. Unterscheiden lassen sich demnach Maßnahmen, die a) auf die Steuerung *Produktion* zielten und b) auf die Steuerung der *Konsumtion*.

Zu a) gehören demnach Maßnahmen, welche die Steigerung der Produktion durch Rationalisierung und Intensivierung der Landwirtschaft zum Ziele hatten, die Schließung der Versorgungslücken bei bestimmten Nährstoffen („Fettlücke“, „Eiweißlücke“)<sup>605</sup> durch Entwicklung von Surrogaten<sup>606</sup> und die Erschließung neuer Nahrungsquellen<sup>607</sup>.

Zu b) gehören die zahlreichen Maßnahmen der „Verbrauchslenkung“<sup>608</sup> durch „Aufklärung, Werbung, Propaganda, Reglementierung und schließlich Zwang“<sup>609</sup>.

---

605 Reith, Reinhold: „Hurrah die Butter ist alle! ‚Fettlücke‘ und ‚Eiweißlücke‘ im Dritten Reich“, in: Pammer, Michael; Neiß, Herta; John, Michael (Hg.), *Erfahrung der Moderne. Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag*, Stuttgart: Franz Steiner 2007, S. 403–426.

606 Pelzer-Reith, Birgit; Reith, Reinhold: „Fett aus Kohle? Die Speisefettsynthese in Deutschland 1933–1945“, in: *Technikgeschichte* 69 (2002), Nr. 2, S. 173–205.

607 Beispielsweise aus dem Meer: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 374–386, oder aus dem heimischen Wald: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 198.

608 Heidel, Wolfgang: *Ernährungswirtschaft und Verbrauchslenkung im Dritten Reich 1936–1939*, Berlin: Dissertation, FU Berlin 1989.

609 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 355.



Beides machte die Schaffung zahlreicher entsprechender staatlicher Stellen und Organisationen<sup>610</sup> notwendig, welche die Produktion zentralisieren und steuern, den Konsum im Hinblick auf die gesundheits- und bevölkerungspolitischen Ziele („Volksgesundheit“, Verbesserung des „Volkskörpers“) optimieren und durch groß angelegte, öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzte Programme und Aktionen verwirklichen sollten (z. B. „Erzeugungsschlacht“, „Vollkornbrotaktion“, „Kampf dem Verderb“<sup>611</sup>, „Eintopfsonntag“<sup>612</sup> etc.).

Erreicht wurden die hochgesteckten Ziele letztendlich nicht: „Misst man den Erfolg der NS-Ernährungspolitik ausschließlich an den in der Öffentlichkeit vorgetragenen großspurigen Appellen und Kampagnen, so sind ihre Maßnahmen als wenig erfolgreich zu bewerten.“<sup>613</sup> Mit Kriegsbeginn setzte die nun allerdings schon vorbereitete und erprobte umfassende Rationierung der Lebensmittelversorgung ein, ungeachtet der durch die anfänglichen Kriegserfolge ermöglich-

610 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 150–198.

611 Heidel, *Ernährungswirtschaft und Verbrauchlenkung* (1989), S. 169–176. Notaker, Henry: „Cookery and ideology in the Third Reich“, in: *Food & History* 6 (2008), Nr. 1, S. 67–82, S. 70. Ausführlich: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 388–392. Zu den Maßnahmen (im Sinne einer Kreislaufwirtschaft) gegen die wahrgenommene Nahrungsmittelverschwendung gehörten u. a. die Sammlung von Küchenabfällen für die Schweinemast und Knochen, ebd. S. 386–393.

612 „Auch der ‚Eintopfsonntag‘, den es erstmals am 12. Januar 1936 mit einem großen Aufgebot an Prominenz gab, sollte vom sonntäglich üblichen Fleischverzehr ablenken, hatte aber – neben dieser ernährungspolitischen Motivation – auch noch eine soziolethische im Rahmen der Ideologie der Volksgemeinschaft.“ Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 358. Vgl. Reith, „Hurrah ...“ (2007), S. 406.

613 Joachim Drews weist aber daraufhin, dass die Nazis durchaus ein Bewusstsein von den zu erwartenden Schwierigkeiten der Umstellung der Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung hatten: „Der in der Forschung vorherrschende Konsens, dass das NS-Regime die Beharrungskräfte des traditionellen Ernährungsverhaltens unterschätzt und die Eigendynamik des kulturellen Wandels verkannt habe, ist jedenfalls einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Zwar fußte die Verbrauchlenkung im ‚Dritten Reich‘ in der Öffentlichkeit überwiegend auf völkischen Parolen, doch zeigt sich, dass die Verantwortlichen durchaus Methoden einer sich erst in Ansätzen entwickelnden Ernährungspsychologie zu nutzen vermochten.“ Drews, Joachim: „Die ‚Gleichschaltung im Stillenverzehr‘. Ernährungspsychologie im ‚Dritten Reich‘ – zwei Fundstücke“, in: *WerkstattGeschichte* 32 (2002), S. 82–92, beide Zitate S. 92.

ten Ausbeutung von Lebensmittelressourcen in den besetzten Gebieten. Auch hier zeigte sich wieder die Verbindung von Ernährungspolitik und rassistischer Vernichtungspolitik: Das Verhungern von „zig Millionen“ Menschen im zu besetzenden Osten wurde bereits in den Kriegsvorbereitungsplanungen explizit einkalkuliert.<sup>614</sup> Trotzdem fiel das Ernährungsniveau über die Kriegsjahre kontinuierlich ab. Bemerkenswerterweise konnte aber eine grundsätzliche Stabilität aufrecht erhalten werden, die ermöglichte, dass die Bevölkerung bis zum Ende des Krieges „dem nationalsozialistischen Regime die Treue hielt.“<sup>615</sup>

### 3.5 Ernährungsforschung und Ernährungsreform: „Vollwerternährung“ als Synthese

Die Konstituierung der modernen Ernährungswissenschaft war nach Uwe Spiekermann streng genommen ein Ergebnis des Ersten Weltkriegs mit seinen vielfältigen Problemen bei der Ernährungsversorgung, zu deren Lösung zunehmend wissenschaftliche Expertise erforderlich war und angeboten wurde.<sup>616</sup> Bereits in dieser Phase war, wie gezeigt, traditionelles ernährungsreformerisches Wissen mit neueren ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen kompatibel geworden. Denn hier waren einerseits empirische Erfahrungen aus der Ernährungspraxis vorhanden, die dem Eiweißparadigma zuwiderliefen, und andererseits wurde die Bedeutung weiterer Bestandteile der Nahrung (die heute als „Mikronährstoffe“ bezeichnet werden) neben den bereits bekannten Grundbestandteile (die heute sogenannten „Makronährstoffe“: Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate) sowie zusätzliche Faktoren wie etwa der Verarbeitungsgrad von Speisen postuliert. Mit der

---

614 Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord* (1998), S. 16. Kay, Alex J.: „Germany’s Staatssekretäre, Mass Starvation and the Meeting of 2 May 1941“, in: *Journal of Contemporary History* 41 (2006), Nr. 4, S. 685–700.

615 Corni; Gies, *Brot – Butter – Kanonen* (1997), S. 596f.

616 „Denn erst 1916 wurde der Begriff der Ernährungswissenschaft [...] zum Signum einer neuen Sammelbestrebung im Angesicht der Ernährungskatastrophe dieser Zeit.“ Spiekermann, „Pfade“ (2000), S. 24. Die Etablierung und Institutionalisierung als eigenes Fach erfolgte allerdings in Deutschland erst Ende der 1950er Jahre (s. u. Kap. 3.8).

Anerkennung der Bedeutung der Mineralsalze für den Stoffwechsel und der „Entdeckung und Benennung“<sup>617</sup> der Vitamine um 1911 war es somit auch zu einer – von Seiten der Ernährungsreformer bereits angestrebten – Plausibilisierung reformerischer Vorstellungen und Praktiken durch die Wissenschaft in der sogenannten „neuen Ernährungslehre“ gekommen.<sup>618</sup> In den daraus folgenden Ernährungsempfehlungen wurde die Bedeutung des tierischen Eiweißes verringert, die von frischem Obst und Gemüse für die Ernährung vergrößert<sup>619</sup> und insbesondere der Verarbeitungsgrad der Nahrung mit ihrer Qualität in Zusammenhang gebracht.<sup>620</sup>

Der Krieg und die Hungererfahrungen waren auch der Hintergrund für die Notwendigkeit einer entsprechend ausgerichteten rationalen Ernährungspolitik. Nicht zuletzt Lebens- bzw. Ernährungsreformer präsentierten rückblickend eine Deutung der Hungerkatastrophe und der Niederlage im Ersten Weltkrieg, welche diese in direkten Zusammenhang mit der „alten Ernährungslehre“ und der damit verbundenen hohen Wertschätzung des Fleischkonsums brachten. Diese „beson-

617 Spiekermann, „Bruch“ (1999), S. 18 (vgl. Kap. 2.7).

618 Wenngleich dies von Seiten der Ernährungswissenschaft selbstverständlich nicht begrüßt wurde. Im Gegenteil: Es „[...] setzte sich die Vitaminlehre nur langsam durch, insbesondere deutsche Forscher blieben bis in die frühen 1920er Jahre hinein skeptisch bis ablehnend. Die schnelle Rezeption des Begriffes durch die vegetarische Bewegung, die hoffte, im ‚Lebensstoff‘ ‚vielleicht den edelsten Teil der übertragenden Sonnenkraft‘ gefunden zu haben, erhöhte die Akzeptanz gewiss nicht.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 65.

619 Dies wurde auch in der Werbung und im Konsumverhalten deutlich: „Der Aufschwung etwa der Fruchtsaftproduktion, der in den 1920er Jahren stark steigende Südfrüchtekonsum und die wachsende Wertschätzung der Rohkost waren indirekte Folgen der neuen Lehre.“ Spiekermann „Bruch“ (1999), S. 18f.

620 „Die durch die Vitaminforschung aber bewusst werdenden möglichen negativen Folgen einer Denaturierung der Nahrung durch gewerbliche Bearbeitung bewirkten weitere, in sich widersprüchliche Vorstellungen. Auf der einen Seite wurde das Ideal einer sorgenden, in sich harmonischen Natur hochgehalten. [...] Die Vitaminforschung ermöglichte demnach eine neuartige reflektierte Wertschätzung der ‚Natur‘ bzw. ‚natürlicher‘ Nahrung. Auf der anderen Seite aber schuf sie ein Wissen, mit dessen Hilfe die Folgen menschlicher Eingriffe nachträglich wieder bereinigt werden konnten, indem Vitamine ergänzend zugeführt wurden.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 67. Zum interessanten Bedeutungstransfer des Begriffes „Denaturieren“ durch Lebensreform und Vitaminlehre siehe ebd., S. 67f., Anm. 141.

dere Version der Dolchstoßlegende“ gipfelte in der Feststellung Carl Röses (1864–1947): „Das deutsche Schwein hat uns besiegt!“<sup>621</sup> Vor allem der dänische Arzt und Physiologe Mikkel Hindhede hatte maßgeblich zur Verbreitung solcher keineswegs mehr marginalen Auffassungen beigetragen. Wie viele Ernährungsreformer war er durch seine Selbstversuche und Forschungen zum Ergebnis gekommen, dass die „Kostmaße“ für Eiweiß viel zu hoch angesetzt waren. Hindhede konnte als Berater der staatlichen Dänischen Ernährungskommission Einfluss auf die Ernährungspolitik nehmen. Ab 1917 war das neutrale Dänemark selbst von der alliierten Blockade betroffen. Durch rationale Viehbestandsverringering und fleischarme Lebensmittellrationierung konnte eine Hungersnot vermieden werden und es traten sogar signifikante Verbesserungen in den Kranken- und Sterbestatistiken auf.<sup>622</sup> Hindhede publizierte seine Erfahrungen erfolgreich auch in deutscher Sprache und wurde intensiv rezipiert. Aus heutiger Sicht scheint die Hungersnot in Deutschland zwar primär durch mangelnde kriegsernährungswirtschaftliche Vorsorge, d. h. dem „weitgehende[n] Fehlen jeder Planung“ in Erwartung eines schnellen Kriegsendes, herbeigeführt worden zu sein.<sup>623</sup> Jedoch wurde die Bedeutung der Ernährung als politisches Instrument und Mittel der Kriegsführung so stark aufgewertet, dass entsprechende Tendenzen in der Ernäh-

---

621 Heyll, „Kampf ums Eiweißminimum“ (2007), S. 2772. Carl Röse war ein deutscher Zahnarzt und Ernährungsreformer, der u. a. zum Zusammenhang von Ernährung, Karies und Rassendegeneration forschte. Nickol, Thomas: *Das wissenschaftliche Werk des Arztes und Zahnarztes Carl Röse (1864–1947)*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1992.

622 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 108–111, zu Hindhede allgemein ebd. S. 104–113. Vgl. Overgaard, Svend Skafte: „Mikkel Hindhede and the Science and Rhetoric of Food Rationing in Denmark 1917–1918“, in: Zweiniger-Bargielowska, Ina; Duffett, Rachel; Drouard, Alain (Hg.), *Food and War in Twentieth Century Europe*, Ashgate 2011, S. 201–216.

623 Heyll, „Kampf ums Eiweißminimum“ (2007), S. 2772. Daneben werden weitere Gründe angeführt, wie z. B. „[...] die ineffiziente Verteilung der Lebensmittel und die strikten Rücksichten auf die Interessen der Landwirtschaft [...]“. Spiekermann, Uwe: „Historischer Wandel der Ernährungsziele in Deutschland – Ein Überblick“, in: Oltersdorf, Ulrich; Gedrich, Kurt (Hg.), *Ernährungsziele unserer Gesellschaft: die Beiträge der Ernährungsverhaltenswissenschaft*, Karlsruhe: Bundesforschungsanstalt für Ernährung 2001, S. 97–112, S. 101. Ausführlich: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 238–282.

rungepolitik und in wissenschaftlichen Verzehrsempfehlungen schon vor 1933 erkennbar waren:

„Agrarkrise, Weltwirtschaftskrise und der Übergang zu autoritären Politikformen veränderten seit 1928 die Ernährungspolitik in Deutschland. Deutsche Lebensmittel sollten gekauft werden, der saisonale Ernterhythmus die Kost prägen, um die Importquoten zu vermindern. Ernährungswissenschaftler sekundierten, forderten die einfache, billige Kost der Vorfahren. Doch es war die Not, die in Deutschland Ernährungsweisen erzwang, die auch aus gesundheitlichen Gründen propagiert wurden.“<sup>624</sup>

Vor dem Hintergrund der vorübergehenden Desavouierung der wissenschaftlichen Ernährungsforschung durch die Hungerkatastrophe und der zunehmenden Bedeutung „künstlicher Kost“ durch industrielle Lebensmittelproduktion für die Alltagsernährung, die mit verstärkten Unsicherheiten und Kritik an Verarbeitungsintensität der industriellen Verfahren und dem Einsatz von Zusatzstoffen durch Verbraucher und Wissenschaftler einhergingen, kam es zur enormen Popularisierung „alternativer“ Ernährungskonzepte mittlerweile akademisch ausgebildeter Ernährungsreformer: Wie etwa der Säure-Basen-Theorie von Ragnar Berg (1873–1956)<sup>625</sup> und Carl Röse oder der Rohkost-Diät, für die Maximilian Bircher-Benner als berühmtester Befürworter stand.<sup>626</sup> Obwohl deren theoretische Konzepte

---

624 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 252.

625 Der schwedische Chemiker unternahm seit 1909 umfangreiche Mineralstoff- und Stoffwechselversuche im Laboratorium Heinrich Lahmanns in Dresden. Berg kritisierte die Eiweißlehre, wurde Anfang der 1920er Jahre im Umfeld des Dresdener Hygiene Museums und seinem Leiter Martin Vogel, dann durch die Stadt Dresden und schließlich 1934–36 durch die „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ für seine Laborarbeit am Rudolf-Heß-Krankenhaus gefördert. Vgl. Rummel, Christian: *Ragnar Berg. Leben und Werk des schwedischen Ernährungsforschers und Begründers der basischen Kost*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2003.

626 „Gleichwohl stand er [Bircher-Benner] nicht am Anfang der seit 1926/27 einsetzenden Rohkostmode [!!!], die Bircher-Benner zum allseits bekannten Ernährungsreformer werden liess. Es waren weniger Lebensreformer, etwa die Vertreter der Jungbornernahrung, sondern ein etablierter Wissenschaftler, des-

von der hegemonialen Wissenschaft prinzipiell verworfen wurden, wuchs gleichzeitig ihr Interesse an deren praktischen Erfolgen. Es kam zu einer Dynamik der gleichzeitigen Ausgrenzung<sup>627</sup> (vor allem der als „Außenseiter“ geltenden Akteure und ihrer Theorien) und der selektiven Aneignung<sup>628</sup> (von deren als nützlich anerkannten praktischen Ansätzen und Erfahrungen sowie von diskursiven Elementen) der *Alternativen Ernährung* in den wissenschaftlichen Rahmen. Bircher-Benner etwa wurde „vom Außenseiter zum Wegbereiter einer fundierten wissenschaftlichen Forschung. Adaptionen alternativen Gedankengutes drangen derart isoliert auch in offizielle Ernährungsratschläge [...]“.“<sup>629</sup>

---

sen Arbeiten zum sogenannten ‚Anschlagswert‘ der Nahrung nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Öffentlichkeit grosse Resonanz erzielten. Ernst Friedberger [1875–1932], Hygieneprofessor aus Berlin, fasste darunter den in Wachstumskurven von Laborratten zum Ausdruck kommenden Nährwert von Speisen. Dabei entdeckte er, dass der Anschlagswert abhängig von der Dauer und Intensität des Kochens war.“ Spiekermann, „Aussenseiter“ (2010), S. 135f.

627 „Herausfordernd war vor allem, dass die Alternativen zumeist eine ordentliche akademische Ausbildung genossen hatten. Fragen nach der Position der Wissenschaft und verbindlichem Orientierungswissen für den Alltag blieben unbeantwortet, denn das ahnende Wissen machte vor allem bisher nicht bewusstes Unwissen transparent. Die Herausforderer spielten dabei geschickt mit den öffentlichen Medien – indirekte Folge der Ausgrenzung durch Fachorgane –, und fanden insbesondere in zahlreichen Illustrierten und hauswirtschaftlichen Zeitschriften Resonanz.“ Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 552f. (Hervorhebung im Original).

628 „[...] wobei man sich seit ca. 1930 auf einen für derartige Debatten vielfach üblichen Kompromiss hinbewegte, der zugleich die Grundlage für eine andere Rezeption Bircher-Benners während der NS-Zeit bildete. Ein knappes Dutzend medizinischer Dissertationen untersuchte Anfang der 1930er Jahre physiologische Wirkungen der Rohkost. Sie betonten sämtlich den hypothetischen Charakter der Lehre Bircher-Benners, doch zugleich bestätigten sie sämtlich, dass Rohkost als diätetische Kost sinnvoll sei. Auf diese Art [Ablehnung der Theorie – Anerkennung des praktischen (bspw. therapeutischen) Nutzens, J.A.] integrierte man die Außenseiter. Alternative Lehren wurden aus dem von ihnen propagierten Lebenszusammenhang herausgerissen und auf die Bedeutung eines Segmentes reduziert, hier der von Rohkost für die Diätetik. Rohkost wurde von einer ‚Weltanschauungssache‘ zu einem fachwissenschaftlich handhabbaren Problem.“ Ebd., S. 555.

629 Ebd., S. 556.

In diesem Kontext entwickelte Werner Kollath (1892–1970)<sup>630</sup> seine Ernährungslehre, die ca. vier Dekaden später als „Vollwerternährung“ zum objektsprachlichen Inbegriff „alternativer Ernährung“ wurde (Kap. 4.4.3). Das von Kollath verfolgte Ziel war in erster Linie, ein System der „Ordnung der Nahrung“<sup>631</sup> zu schaffen, welches eine große Allgemeingültigkeit gegenüber den schnelllebigen Fortschritten, wandelnden Ergebnissen und Trends der Wissenschaft und den daraus folgenden Ernährungsempfehlungen haben sollte, denen die Öffentlichkeit nicht mehr hinterher kam. Es handelte sich schließlich um eine

„[...] Gesamtdeutung der Ernährung in politischer Absicht. ‚Diese Ordnung lehrt, was gegessen werden sollte‘: Es galt, ‚Richtlinien aufzustellen, die eine dauernde Umstellung der Ernährungspropaganda nicht bedürfen. [...] Sie [die Öffentlichkeit] beginnt den Glauben an die Fortschritte zu verlieren.‘ [...] Verbraucherverunsicherung sah er [Kollath] als Resultat der kontroversen Vielfalt der Wissenschaft – und konzentrierte sich zugleich auf einen wissenschaftlichen Gegenentwurf als Vorgabe einer sinnvollen Ernährungspraxis.“<sup>632</sup>

- 630 Zu Biographie und Werk ausführlich: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 207–282. Kollath war approbierter Arzt, Bakteriologe, (Rasse-)Hygieniker und Ernährungswissenschaftler mit einer Habilitation über Vitamine. „Kollath selbst hatte derweil wichtige Etappen einer akademischen Karriere erreicht. 1932 wurde er außerordentlicher Professor, im September 1933 stellvertretender Direktor des Breslauer Hygiene-Instituts. Ziel aber blieb ein Ordinariat, und das war nicht ohne Anbiederung an die neuen nationalsozialistischen Machthaber möglich. Kollath, ein national denkender ‚Unpolitischer‘, wurde Mitglied der NSDAP, förderndes Mitglied der SS, trat als Kunstmaler der Reichskammer der bildenden Künste bei. 1935 erhielt er den Ruf als Ordinarius für Hygiene und Bakteriologie an die Universität Rostock und wurde zugleich Direktor des Mecklenburgischen Medizinischen Untersuchungsamtes. In Amt und Würden konnte er seine wissenschaftliche Arbeit konsequent vorantreiben, standen ihm neue publizistische Möglichkeiten offen.“ Vgl. Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 252f.
- 631 Kollath, Werner: *Die Ordnung unserer Nahrung. Grundlagen einer dauerhaften Ernährungslehre*, Stuttgart: Hippokrates 1942. Im Jahr 2005 erschien diese Schrift in der mittlerweile siebzehnten Auflage.
- 632 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 257ff.

Die konzeptionelle Grundlage dieses Ordnungssystems bildete eine Hierarchisierung von Lebensmitteln entlang ihrer sogenannten „natürlichen Rangordnung“ (d. h. ihrer „biologischen“ Bewertung) sowie ihrer „künstlichen Wertordnung“ (d. h. ihres Verarbeitungsgrades). Dies sollte dem Laien anschaulich gemacht werden und in der alltäglichen Ernährungspraxis leicht umsetzbar sein. Dazu erstellte Kollath seine berühmte Tabelle, in welcher die unterschiedliche Wertigkeit der verschiedenen „natürlichen Lebensmittel“ und der verarbeiteten „toten Nahrungsmittel“ nach ihrem ernährungsphysiologischen Status und ihrem Verarbeitungsgrad angeordnet waren.<sup>633</sup>

Die Basis dieser Hierarchisierung der Lebensmittel war die Überzeugung Kollaths, dass diese nur in ihrem ursprünglichsten Zustand „vollwertig“ wären und der Gesunderhaltung des Körpers dienlich seien. Zu dieser gelangte er durch die Interpretation der Ergebnisse empirischer Tierversuche zum Zusammenhang zwischen (einer künstlichen verabreichten) „Mangelkost“ und chronischen (mit „Degeneration“ einhergehenden) Krankheiten. Daraus leitete er sein berühmtes Diktum „Laßt unsere Nahrung so natürlich wie möglich!“ ab. Als Gegensatz zur verbreiteten „Zivilisationskost“ sah er eine geeignete Mischung von vollwertiger „Urkost“ und teilwertiger „Kulturkost“ als Idealnahrung an. Ihre Hauptbestandteile waren Vollkorngetreide (neben dem gebackenen Vollkornbrot sollte unbedingt auch roher Vollkorngetreideschrot als Müsli oder „Frischkornbrei“ verzehrt werden), frisches und mäßig verarbeitetes Obst und Gemüse sowie Nüsse, Rohmilch und Milchprodukte. Die Idealnahrung sollte möglichst gering verarbeitet, fleischarm sowie regional und saisonal etc. orientiert sein. Diese allgemeinen Ernährungsempfehlungen entsprachen den offiziell verlautbarten und korrelierten mit den volkswirtschaftlichen Ansprüchen der Autarkie („Nahrungsfreiheit“) wie auch mit den Maßnahmen zur Hebung der „Volksgesundheit“ im physiologischen und rasse-hygienischen Sinn.

---

633 Kollath, *Ordnung unserer Nahrung* (1942), S. 11. Abbildung der Tabelle auch z. B. bei Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 261 und Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 251.



Kollath war kein Ernährungsreformer im engeren Sinn,<sup>634</sup> jedoch waren bestimmte ernährungsreformerische Ansätze, wie gezeigt, bereits ernährungswissenschaftlich integriert worden: Auch viele Lebensmittelchemiker zum Beispiel hatten mittlerweile Bedenken gegen eine Überzahl von Konservierungsmitteln oder gegen chemisch modifizierte und dadurch ‚aufgewertete‘ Produkte, wie etwa gebleichtes Mehl:

„Es waren nicht nur Lebensreformer, die mehr Frischkost und Bewegung forderten, ‚Vollernährung‘ propagierten und eine Rückbesinnung zum Natürlichen. Allgemein sollte anderes Essen zu erhöhter Lebensqualität führen.“<sup>635</sup>

Das System der Vollwertkost weist darüber hinaus große Überschneidungen mit den Vorschlägen der Ernährungsreform auf. Insbesondere war Kollath sehr direkt von Bircher-Benner beeinflusst, zu dem er auch persönlich Kontakt aufnahm. Neben der Teilung von dessen allgemeiner Wertschätzung der „Ordnung“ als Prinzip rezipierte Kollath vor allem Bircher-Benners theoretische Anwendung des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik auf die Ernährungsproblematik.<sup>636</sup> Entscheidend war aber, dass Kollath diese ernährungsreformerischen Empfehlungen wissenschaftlich legitimieren konnte mit seiner theoretischen Deutung der empirischen Ergebnisse aus den Fütterungsversuchen in einem „Modell von Mangelkrankungen und ihren Ursachen“, der sogenannten „Mesotrophie“ (d. i. „Halbernährung“): Neben den Grundnährstoffen zur Versorgung seien für die langfristige Gesunderhaltung eines Organismus verschiedene lagerungs- und verarbeitungsempfindliche „Auxone“ genannte Stoffe wie Vitamine,

634 Nichtsdestotrotz gab es hier auch persönliche Interessen und Überschneidungen, denn Kollath machte selbst Kneippkuren und „Selbstversuche“ mit Rohkostdiät: „Des Naturwissenschaftlers Sensibilität für Naturheilkunde, seine strikte Ablehnung von Zusätzen und Konservierungsmitteln sind vor diesem Hintergrund besser verständlich.“ Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 259.

635 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 251.

636 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 236ff., besonders Anm. 245 und S. 250f., Anm. 274. Vgl. Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 255, Anm. 29.

Fermente etc. (und weitere, noch nicht entdeckte) notwendig. Diese würden allerdings nicht nur allein wirken, sondern vor allem in komplexen Wechselbeziehungen im Sinne einer „inneren Harmonie der im natürlichen Gefüge des Lebensmittels wirkenden Inhaltsstoffe [...]“.“<sup>637</sup> Ursache der allerdings behebbaren Störungen seien also die mit der ‚Zivilisation‘ verbundenen Veränderungen der Nahrung:

„Vielmehr sind alle Mangelkrankheiten Folge fehlerhafter menschlicher Maßnahmen bei Gewinnung, Aufbewahrung oder Zubereitung der Nahrung. Letzten Endes also ist der Mensch und seine fehlerhafte Handlungsweise Erfinder der Mangelkrankheiten, die er jetzt entdeckt hat.“<sup>638</sup>

Kollath kann somit als anschauliches Beispiel dienen, zu zeigen, durch welche verschlungenen Kanäle *Alternative Ernährung* bis in die etablierte Wissenschaft und die staatliche Ernährungspolitik diffundierte. Allerdings werden dabei auch die Grenzen und Beschränkungen solcher Prozesse deutlich. Tatsächlich hatte Kollath mit der Vollwerternährung eine Ernährungslehre geschaffen, welche der propagierten staatlichen Ernährungspolitik entsprach und sie begründete, dabei aber ihr Hauptaugenmerk auf die Qualität – nicht die Quantität der Ernährung legte. Mit den kriegsbedingten Versorgungsproblemen erschöpfte sich allerdings dieser – aus heutiger ernährungswissenschaftlicher Sicht fortschrittlich bewertete – Prozess schnell. Zwar wurde Kollaths Lehre generell positiv rezipiert, während Kritik daran die Ausnahme blieb. Auch hatte er bis zum Kriegsende gute Möglichkeiten, sie zu verbreiten.

„Gleichwohl geriet Kollath, geriet seine Lehre zu dieser Zeit zunehmend ins Abseits. Die Lehre mochte theoretisch begründet, den ideologischen Imperativen der Zeit angepasst sein; doch angesichts der wachsenden Versorgungsaufgaben schien sie nicht praktikabel.“<sup>639</sup>

---

637 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 250.

638 Kollath zit. n. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 239, Anm. 246.

639 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 263.

Der kriegsbedingte Ressourcenmangel und die daraus folgende Notwendigkeit von Effizienz dominierten die Ernährungsforschung. Priorität hatte in der Praxis dann doch die Quantität vor der Nahrungsmittelqualität, da die Minimalversorgung aufrechterhalten werden musste.

Um die (bereits vor dem Beginn des Krieges) auftretenden Versorgungsmängel zu beheben, die vor allem in der Bereitstellung von fett- und eiweißhaltigen Nahrungsmitteln bestanden und dementsprechend als „Fett- und Eiweißlücke“ bezeichnet wurden<sup>640</sup>, wurde die Ernährungsforschung forciert und in die Kriegsvorbereitungen involviert. Die zentralen Themen waren daher die Entwicklung neuer Ersatzstoffe und Produkte, die Wirkung der Vitamine und der gezielte Einsatz natürlicher und synthetischer Vitaminzusätze<sup>641</sup> sowie die Entwicklung und der Einsatz neuer Lagerungs- und Konservierungstechniken.<sup>642</sup> Die Ressourcenknappheit führte pragmatisch dazu, keine Optionen grundsätzlich auszuschließen, um ‚natürliche‘ und ‚künstliche‘ Nahrungsressourcen restlos ausbeuten zu können: Das Spektrum entsprechender Maßnahmen, Forschungen und Versuche reichte beispielsweise von der „Reichsarbeitsgemeinschaft Ernährung aus dem Wald“<sup>643</sup> bis zur Herstellung von „Fett aus Kohle“<sup>644</sup>. Die verzweifelte Suche nach Substituten, mit denen die vorhandenen Defizite behoben werden sollten, führte auch in der Ernährungsforschung zu innovativen Ansätzen. Sie zeigten aber gleichzeitig deren men-

640 Vgl. Reith, „Hurrah ...“ (2007). Daneben wurde auch mit bestimmten Pflanzen und speziellen Züchtungen experimentiert: Bekanntestes Beispiel stellt hier Soja dar, welches als „Nazi-Bohne“ berühmt wurde: Drews, Joachim: *Die „Nazi-Bohne“. Anbau, Verwendung und Auswirkung der Sojabohne im Deutschen Reich und Südosteuropa (1933–1945)*, Münster: Lit 2004.

641 Stoff, Heiko: „Vitaminisierung und Vitaminbestimmung. Ernährungsphysiologische Forschung im Nationalsozialismus“, in: *Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften*, 2008, Nr. 32, S. 59–93.

642 Thoms, Ulrike: „Einbruch, Aufbruch, Durchbruch? Ernährungsforschung in Deutschland vor und nach 1945“, in: Bruch, Rüdiger vom; Gerhardt, Uta; Pawliczek, Aleksandra (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Franz Steiner 2006, S. 111–130, S. 117.

643 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 150 und 198.

644 Pelzer-Reith; Reith, „Fett aus Kohle?“ (2002).

schenverachtendes Potenzial, was an einem Beispiel ausgeführt werden soll, welches gut demonstriert, wie ernährungsreformerisches Wissen mit ideologischen und strategisch politischen Interessen verknüpft werden konnte.

Ein Ergebnis vielfältiger Versuche, die sogenannte „Eiweißlücke“ durch biotechnologisch hergestellte Ersatzprodukte zu schließen<sup>645</sup>, bestand in einem vegetarischen Wurstersatz. Zunächst noch für die Verwendung als Tierfutter gedacht, konzentrierte man sich auf die Gewinnung von auf Holzzucker kultivierter Hefe<sup>646</sup>. Doch zunehmend wurde sie auch für die menschliche Ernährung in Betracht gezogen. „Bereits 1936 hatte die Heeresverwaltung Hefe zur Anreicherung vegetarischer Gerichte mit geringem Proteingehalt (Hefebrühwürfel) und in der Form von Futterbriketts (Konzentrate) für Pferde bezogen.“<sup>647</sup> Der Holzzucker war allerdings als Rohstoff zur Hefezüchtung auf Dauer zu teuer, sodass man sich schließlich auf Sulfitablauge konzentrierte, einem Abfallprodukt der Zellstoffherstellung. Hier kam schließlich auch ein anderes Verfahren zum Einsatz, das sogenannte „Biosyn-Verfahren“, bei welchem man mit Hilfe eines Schimmelpilzes aus dessen Myzel Eiweiß gewinnen konnte. Ab 1942 wurde daraus der Brotaufstrich „Biosyn-Vegetabil-Wurst“ hergestellt.<sup>648</sup> Kurze Zeit nach dessen Zulassung und Einführung intervenierte die „Staatliche Untersuchungsanstalt für Lebensmittel und Arzneimittel“ in Wien sowie das „Wiener Marktamt“: Untersuchungen an Mäusen, die nach zwei Tagen an schwerer Enteritis starben, ergaben eine schwerwiegende Gesundheitsschädlichkeit des Produkts.<sup>649</sup> Bezeichnend für die nationalsozialistische Ernährungspolitik war, dass nun die Verträglichkeit von „Biosyn“ im KZ Mauthausen<sup>650</sup> an Menschen empirisch

---

645 Fraunholz, Uwe: „Verwertung des Wertlosen‘. Biotechnologische Surrogate aus unkonventionellen Eiweißquellen im Nationalsozialismus“, in: *Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften*, 2008, Nr. 32, S. 95–116.

646 Resultat eines biochemischen Verfahrens (Holzhydrolyse) zur Herstellung von Zucker aus Holz.

647 Reith, „Hurrah ...“ (2007), S. 421.

648 Ebd., S. 422.

649 Ebd., S. 423f.

650 Dort wurden auch ernährungsphysiologische Versuche mit vegetarischer Ernährung an Häftlingen durchgeführt. Vgl. Fraunholz, „Verwertung des Wertlosen“

untersucht wurde. Die im zeitgenössischen Jargon als „Verfütterung“ bezeichnete Untersuchung endete für 70 bis 80 Prozent der unterernährten Häftlinge tödlich.<sup>651</sup>

### 3.6 Alternative Landwirtschaft: Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im Nationalsozialismus

Auch im Bereich der agrarischen Rohstoffproduktion waren bestimmte Akteure im NS-Regime an unkonventionellen Ansätzen interessiert.<sup>652</sup> Bereits in der Gründergeneration der vegetarischen Bewegung wurde vereinzelt die Frage aufgeworfen, wie eine der „naturgemäßen Lebensweise“ entsprechende landwirtschaftliche Produktion zu gestalten sei. Die auf theoretischer Ebene verbleibenden Überlegungen befürworteten zunächst tendenziell eine Rationalisierung der Landwirtschaft durch Einsatz von Mineraldüngern und Maschinen zugunsten einer tierethisch motivierten „viehlosen“ Bewirtschaftung, während sich die praktischen Umsetzungen im Kontext von Siedlungs- und Gartenstadtbewegung auf eher zaghafte Versuche im alternativen Garten- und Obstanbau beschränkten (Kap. 5.2).

Zu einer relativen Bedeutung und Aufmerksamkeit gelangte der Produktionssektor im Feld der *Alternativen Ernährung* erst mit einer (kulturellen) Verschiebung im Begründungszusammenhang, in welchem die Bedeutungen tierethischer Argumentationen gegenüber denen humangesundheitlicher Erwägungen marginalisiert wurden. Diese Verschiebung vollzog sich für den *Alternativen Landbau* parallel und analog zu den beschriebenen Entwicklungen in der durch die Reformwarenbranche repräsentierten Lebensreformbewegung (Kap. 2.6 und 3.3.4). Auch dort verschoben sich die Begründungen

(2008), S. 107f. Beispiele, die das Ausmaß von Menschenversuchen zur Ernährung im Nationalsozialismus erahnen lassen, gibt Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 198–204.

651 Reith, „Hurrah ...“ (2007), S. 425. Fraunholz, „Verwertung des Wertlosen“ (2008), S. 108.

652 Vogt, Gunter: „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 48 (2000), Nr. 2, S. 161–180.

*Alternativer Ernährung* tendenziell weg von einer altruistischen Tierethik und hin zu einem Gesundheitsdiskurs, dessen lebensführungsnormierende Gesundheitsmoral, die zwar zunächst individuell und egoistisch ausgerichtet war, sich aber als anschlussfähig zur bevölkerungspolitisch motivierten, eher anti-individualistisch und ‚altruistisch‘ orientierten „Gesundheitspflicht“ erwies.

Während aus Perspektive der landwirtschaftlichen Produzenten die zunehmende Sorge um die Bodenqualität den Einsatz der Mineral- und Kunstdünger in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um eine naturgemäße Landbewirtschaftung rückte, war es aus Konsumentensicht vor allem die Sorge um nachlassende Nahrungsmittelqualität und die befürchtete, damit verbundene gesundheitliche Beeinträchtigung. Seit Mitte der 1920er Jahre war daher der Zusammenhang des Einsatzes von Mineraldünger und verminderter Nahrungsmittelqualität auch Gegenstand einiger wissenschaftlicher Untersuchungen geworden und wurde breiter diskutiert. Im Zentrum einer heftigen Kontroverse um diese Probleme stand die vom Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner (1861–1925) 1924 initiierte, später „biologisch-dynamisch“ genannte Methode der Landbewirtschaftung. Diese erhob öffentlichkeitswirksam den Anspruch, ohne den Einsatz von ‚künstlichen‘ Düngemitteln erfolgreich Landwirtschaft zu betreiben und dabei ‚natürlichere‘ Nahrungsmittel von höherer Qualität produzieren zu können (Kap. 5.3.2).

Diese Kontroverse war auf ihrem Höhepunkt, als sich mit der nationalsozialistischen Machtübernahme und der darauf folgenden gesellschaftlichen Umorganisation, die auch die pluralen Weltanschauungskulturen und den Ernährungssektor umfassten, für die neuen Machthaber die Frage nach dem Status der Anthroposophie und der *Alternativen Landwirtschaft* stellte. Nach Gunter Vogts agrarhistorischer Klassifikation<sup>653</sup> gab es in der Zeit des Nationalsozialismus bereits zwei alternative Landbausysteme: Einerseits den sogenannten „Natürlichen Landbau“ mit seinen Wurzeln in der Lebensreformbewegung, der aber eher unspezifisch war und keinen hohen

---

653 Vogt, Gunter: *Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum*, Bad Dürkheim: Stiftung Ökologie und Landbau 2000 (vgl. Kap. 5.3).

Organisationsgrad aufwies, sowie andererseits die aus der Anthroposophie hervorgegangene „biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“. Während ersterer in diesem Kontext nahezu keine Bedeutung hatte, „bestand zwischen der Biologisch-Dynamischen Wirtschaftsweise und den nationalsozialistischen Machthabern ein komplexes Beziehungsgeflecht [...]“. <sup>654</sup> Dies führte zu der paradoxen Situation, dass die Anthroposophie schließlich verboten wurde, während die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise unter staatlicher Protektion ausgeübt, erforscht und gefördert wurde.

Auf beiden Seiten wurden jeweils in sich heterogene Positionen vertreten und unterschiedliche Interessen verfolgt. Auf Seiten der nationalsozialistischen Machthaber gab es ausgeprägte Differenzen: Der biologisch-dynamische Anbau hatte viele Gegner aber auch prominente Unterstützer und das Verhältnis von Nationalsozialismus und Anthroposophie war ambivalent und widersprüchlich. <sup>655</sup> Einerseits stellte die Anthroposophie eine direkte Konkurrenz zum Anspruch des Nationalsozialismus auf weltanschauliche Deutungshoheit dar, woraus eine erbitterte Gegnerschaft resultierte. Andererseits gab es ideologische und personelle Schnittmengen. Bereits lange vor 1933 gab es Anthroposophen, die auch Teil der nationalsozialistischen Bewegung waren, ebenso wie Nationalsozialisten, die der Anthroposophie zugeneigt waren. Nach Zanders Einschätzung handelt es sich dabei um einen typischen Fall „deutsche[r] Normalität [...], wo Ablehnung, pragmatische Kooperation und Zustimmung zum Nationalsozialismus in der Regel miteinander verbunden waren.“ <sup>656</sup> Kurz: Auf beiden Seiten gab es die Ansichten, Anthroposophie und Nationalsozialismus seien sowohl sehr gut als auch keinesfalls miteinander vereinbar.

Vor dem Hintergrund der heftigen Auseinandersetzungen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise mit der chemischen Industrie

654 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 161.

655 Werner, *Anthroposophen* (1999). Staudenmaier, Peter: *Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era*, Leiden u. a.: Brill 2014.

656 Zander, Helmut: „Buchbesprechung von Peter Staudenmaier: *Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era*, Leiden: Brill 2014“, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 68 (2016), Nr. 3, S. 305–308, S. 307.

und den über die Düngemittellobby mit letzterer in enger Verbindung stehenden agrikulturchemisch orientierten Landbauwissenschaften, die von ca. 1930 bis 1934 währte, sowie dem prekären Status der Anthroposophie, war dieses Beziehungsgeflecht zwischen den nationalsozialistischen Machthabern und den Vertretern der biologisch-dynamischen Bewegung von besonderer Bedeutung. Die neue politische Situation bot die Möglichkeit, fachliche bzw. weltanschauliche Auseinandersetzungen durch staatliches Eingreifen regeln zu lassen. Zunächst konnten die Gegner der alternativen Wirtschaftsweise diese Konstellation erfolgreich nutzen: Bereits im Herbst 1933 erfolgte in Württemberg der Versuch eines „Landesverbots der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise“ und im November desselben Jahres verbot der Gau Thüringen „die öffentliche Arbeit biologisch-dynamischer Organisationen“.<sup>657</sup> Ein totales Verbot schwebte nun fortwährend als reale Bedrohung über der organisierten biologisch-dynamischen Landbaubewegung. Allerdings betrieben ihre Aktivisten erfolgreich Lobbyarbeit<sup>658</sup> und hatten einflussreiche Befürworter der Landwirtschaft im Machtapparat des nationalsozialistischen Regimes (bzw. konnten solche gewinnen).

Das ideologische und organisatorische Zentrum der biologisch-dynamischen Bewegung war der Vorzeige- und Experimentierbetrieb „Gut Marienhöhe“ in Bad Saarow (Mark Brandenburg).<sup>659</sup> Dem Betreiber Erhard Bartsch (1895–1960), ein mit großem Selbst- und Sendungsbewusstsein ausgestatteter anthroposophischer Landwirt, Mitinitiator des Steinerschen „Landwirtschaftlichen Kurses“ und

---

657 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 163.

658 Zu diesem Zweck wurde 1933 der „Reichsverband für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in Landwirtschaft und Gartenbau e. V.“ als Repräsentationsorganisation gegründet. Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 86f. Dieser „[...] umfaßte den Versuchsring und die ihm angeschlossenen Auskunftsstellen, Landesgruppen mit lokalen Arbeitsgemeinschaften, die Zeitschrift ‚Demeter‘, die Vermarktungsorganisation Demeter-Wirtschaftsbund sowie einen Förderverein.“ Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166.

659 Unkritischer Überblick bei: Farkas, Reinhard: „Erhard Bartsch und der Versuchshof Marienhöhe. Biologisch-dynamische Landwirtschaft in Deutschland“, in: Barz, Christiane (Hg.), *Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890–1939*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2015, S. 88–93.



Pionier der biologisch-dynamischen Anbauweise, war es seit dessen Inbetriebnahme 1928 gelungen, durch Anwendung der Steinerschen Maßnahmen innerhalb weniger Jahre auf einem sandigen und ungeeigneten Boden einen fruchtbaren Demonstrationbetrieb aufzubauen. Auf dem Versuchshof fanden die Treffen und Tagungen der biologisch-dynamischen Bewegung statt, und zu den zahlreichen, an der neuen Landbewirtschaftung interessierten Besuchern hätten bereits auch vor 1933 „stramme Nationalsozialisten“ gezählt.<sup>660</sup>

Durch Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß (1894–1987) persönlich wurde 1934 die öffentliche Austragung dieser Auseinandersetzungen um diese Form der *Alternativen Landwirtschaft* unterbunden und in einen „Waffenstillstand“<sup>661</sup> überführt. Nach dem 1935 erfolgten Verbot der „Anthroposophischen Gesellschaft“ stellte sich Heß erneut schützend vor die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise und erreichte die begrenzte Zulassung der Arbeit von Organisationen angewandter Anthroposophie. Mit dem wachsenden Interesse Heß' an *Alternativer Landwirtschaft* (er ließ zum Beispiel seinen eigenen Garten biologisch-dynamisch bewirtschaften und ernährte sich vegetarisch von biodynamischen Erzeugnissen) und der gleichschaltenden Eingliederung des „Reichsverbands für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ in die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform“ 1936<sup>662</sup>, wurde die Ausübung, Erforschung und Weiterentwicklung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft unter bestimmten Konzessionen staatlich erlaubt und sogar gefördert.

In den folgenden Jahren wurden durch staatliche Stellen im größeren Umfang vergleichende landbauwissenschaftliche Versuche zur Ertragsleistung und Effizienz der biologisch-dynamischen Betriebe durchgeführt, deren Ergebnisse freilich umstritten waren und unterschiedlich gedeutet wurden. Auch kam die Wirtschaftswei-

660 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 86.

661 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 163.

662 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 92. Dagegen geben Vogt und Staudenmeier das Jahr 1935 für den Anschluss an: Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166. Staudenmaier, Peter: „Organic Farming in Nazi Germany: The Politics of Biodynamic Agriculture, 1933–1945“, in: *Environmental History* 18 (2013), Nr. 2, S. 383–411, S. 388.

se an erstaunlichen Stellen zum öffentlichen Einsatz: Beispielsweise erfolgte die Ernährungsversorgung der biologischen Abteilung des Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden mit Produkten aus biodynamischen Anbau<sup>663</sup> und der Rasen des Berliner „Reichssportfeldes“ für die Olympiade von 1936 wurde nach biologisch-dynamischen Prinzipien gepflegt.<sup>664</sup> Um 1939/40 begann sich auch der „Reichsbauernführer“ und Minister für Ernährung und Landwirtschaft Darré – zunächst ihr Gegner – nach einem Besuch auf dem Gut Marienhöhe für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise einzusetzen. Er lehnte allerdings ihre anthroposophischen Hintergründe ab. Mit seinem gleichzeitig schwindenden Machteinfluss im nationalsozialistischen Herrschaftsapparat besann er sich auf sein Kernanliegen der „Blut und Boden“-Ideologie und der damit verbundenen rasseideologischen Bauerntumspflege, wofür er auch die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in Anspruch nehmen zu können hoffte. In der Absicht für die Zeit nach dem Krieg ein wissenschaftlich fundiertes alternatives Landbausystem entwickeln zu können, welches frei von anthroposophischen und sonstigen ‚irrationalen‘ Vorstellungen sein sollte, schuf er dafür den Begriff der „lebensgesetzlichen Landbauweise“:

„Ich habe für meinen persönlichen Stab angeordnet, daß das Schwammwort ‚biologisch-dynamisch‘, unter dem man sich nichts Genaueres vorstellen kann bzw. alles vorstellen kann, in unserem Sprachgebrauch durch das klarere Wort ‚lebensgesetzliche Landbauweise‘ ersetzt wird.“<sup>665</sup>

Um die selbe Zeit herum begann sich auch Heinrich Himmler (1900–1945) mit der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zu befassen, obwohl er trotz seiner „Sympathien für lebensreformerisches und

---

663 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 87. Vgl. Lienert, Marina: „Das Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt in der Zeit des Nationalsozialismus“, in: Scholz, Albrecht; Heidel, Caris-Petra; Lienert, Marina (Hg.), *Vom Stadtkrankenhaus zum Universitätsklinikum – 100 Jahre Krankenhausgeschichte in Dresden*, Köln u. a.: Böhlau 2001, S. 105–142.

664 Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 93.

665 Zit. n. Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 273.

esoterisch-okkultes Gedankengut“ den anthroposophischen Hintergrund ebenso scharf ablehnte.<sup>666</sup> Er scheint sich aus bevölkerungspolitischen und agrarwirtschaftlichen Perspektiven heraus tatsächlich Sorgen um Gesundheits- und Ackerbodenbeeinträchtigungen durch die mit den „Erzeugungsschlachten“ verbundene Intensivierung der chemischen Düngung gemacht zu haben.<sup>667</sup> In diesem Zusammenhang lehnte der diplomierte Landwirt die Ergebnisse von landbauwissenschaftlichen Untersuchungen zur Beurteilung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die durch die chemische Industrie durchgeführt wurden und deren geringe Effizienz hervorhoben, mit einer bemerkenswerten Begründung ab:

„Die Berichte der IG-Farben kann ich mir sehr gut vorstellen, denn ähnlich frisierte Berichte wurden von mir vor nunmehr 19 Jahren als junger Assistent im Stickstoffkonzern verlangt, in denen ich beweisen sollte, daß eine bestimmt große Anwendung von Kalkstickstoff das beste für die Landwirtschaft wäre, was ich selbstverständlich nicht tat.“<sup>668</sup>

Trotzdem kam es wiederum in Zusammenhang mit dem „Schirmherr“ des biologisch-dynamischen Anbaus, Rudolf Heß, zu einer empfindlichen Veränderung der Situation: Die 1941 auf seinen „Englandflug“ folgende „Aktion gegen Geheimlehren und sogenannte Geheimwissenschaften“<sup>669</sup> unterband nun auch die Arbeit der angewandten Anth-

666 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 174.

667 Wuttke-Groneberg weist nachdrücklich darauf hin, dass es sich bei Himmlers Maßnahmen nicht um skurrile ideologische oder persönlich Steckenpferde gehandelt habe, sondern um „umfassend und auf lange Sicht angelegt[e]“ Reformpläne (mit systematischer Sammlung, Untersuchung, Förderung und Organisation alternativer Methoden zu deren Umsetzung), die „politischen und ökonomischen Interessen“ folgten und zum Teil „erst nach dem Krieg zur Entfaltung kommen sollten“. In die medizinischen Strukturen der SS wurden „naturheilkundliche und lebensreformerische Elemente teilweise unter dem Druck aktueller Probleme eingebaut“. Wuttke-Groneberg, „Volks- und Naturheilkunde“ (1983), S. 41ff.

668 Zit. n. Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 275.

669 Vgl. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 1, S. 217f. und Staudenmaier, *Between Occultism and Nazism* (2014), S. 214–247.

roposophie. Führende Anthroposophen, auch aus der biologisch-dynamischen Bewegung, wurden inhaftiert oder unter Arrest gestellt. Der „Versuchsring für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“<sup>670</sup> musste seine Arbeit einstellen und auch die „Reichsarbeitsgemeinschaft biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ wurde aufgelöst. Dies entsprach aber keinem totalen Verbot der biologisch-dynamischen Praxis. Einflussreiche Unterstützer wie Himmler und Darré ermöglichten die Weiterarbeit. So war geplant, zukünftige „Wehrbauern“ für die angedachte Besiedlung der Ostgebiete unter Einbeziehung erfahrener anthroposophischer Landwirte wie Erhard Bartsch auf biologisch-dynamisch bewirtschafteten SS-Lehrgütern auszubilden. Auf den Versuchsgütern des 1939 gegründeten SS-eigenen Unternehmens „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung (DVA)“ in den Konzentrationslagern Ravensbrück, Dachau und Auschwitz wurde mit dieser Anbaumethode bis zum Kriegsende unter Einbindung von anthroposophischen Experten experimentiert und von Häftlingen durch Zwangsarbeit vor allem Heil- und Gewürzkräuter produziert.<sup>671</sup> Auch hier findet sich explizit Kombination von ökonomischen und gesundheitlichen Motiven am Beispiel der Deviseneinsparung durch ein „deutsches Pfeffergewürz“:

„Ein guter Beweis dafür, wie wichtig die Suche nach einheimischen Pflanzen ist, die uns ausländische ersetzen können. Es wird sich bestätigen, daß, wie ich schon früher sagte, das auf dem Heimatboden Gewachsene und nicht nur am besten ernährt und heilt, sondern auch am billigsten ist.“<sup>672</sup>

---

670 Der Versuchsring hieß bis 1933 „Versuchsring anthroposophischer Landwirte“.

671 Wuttke-Groneberg, „Nationalsozialistische Medizin“ (1983), S. 43f. Jacobeit, Wolfgang; Kopke, Christoph: *Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im KZ. Die Güter der ‚Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung‘ der SS von 1939 bis 1945*, Berlin: trafo<sup>2</sup>2002 [1999]. Kopke, Christoph: „Kompost und Konzentrationslager. Alwin Seifert und die ‚Plantage‘ im KZ Dachau“, in: Schulze; Schäfer (Hg.), *Re-Biologisierung der Gesellschaft* (2012), S. 185–207. Staudenmaier, „Organic Farming in Nazi Germany“ (2013), S. 394ff.

672 Hertwig, Hugo: *Gesund durch Heilpflanzen. Altes und neues Wissen vom Kampf der Pflanze gegen die Krankheit und von ihrer Kraft, menschliches Schicksal zu*

Insgesamt dürfte die Gesamtmenge der im Nationalsozialismus biologisch-dynamisch bewirtschafteten Betriebe und Einrichtungen lediglich nur ein- bis zweitausend Objekte umfasst haben.<sup>673</sup> Immerhin war es damit seit Ende der 1920er Jahre, wo etwa einhundert Landwirte beim „Versuchsring“ registriert waren, zu einer signifikanten Zunahme gekommen. Vor dem Hintergrund dieses geringen quantitativen Umfangs erstaunt daher die Intensität, die in der Literatur dem nationalsozialistischen Engagement im Hinblick auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise gewidmet wird. Doch hängt diese Aufmerksamkeit einerseits wiederum mit der erwähnten „Ökofaschismus“-Debatte zusammen, durch die seit den 1980er Jahren aus verschiedenen Erwägungen heraus und mit unterschiedlichen normativen Interessen dem ideologischen Zusammenhang und der praktischen Betätigung des nationalsozialistischen Regimes hinsichtlich Umweltschutz, Ökologie und Nachhaltigkeit nachgegangen wird. Andererseits beruht sie auf dem erwähnten ambivalenten Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Anthroposophie und dessen schwieriger historischer Aufarbeitung. Von daher mag es nicht über- raschen, wenn auch erstaunen, dass in der entsprechenden Literatur zeitweilig tatsächlich auch die Zahl von „Zehntausenden“ Höfen und Nebenerwerbsstellen, die zur NS-Zeit biodynamisch bewirtschaftet worden seien, auftauchte.<sup>674</sup>

*gestalten*. Berlin: Verlag für Kulturpolitik <sup>2</sup>1938, S. 366f., zit. n. Kopke, „Kompost und Konzentrationslager“ (2012), S. 192.

- 673 „Zwischen 1928 und 1933 hatte die Anzahl dieser Betriebe in Deutschland von 100 auf über 1000 zugenommen.“ Werner, *Anthroposophen* (1999), S. 84. „Waren dem Versuchsring anthroposophischer Landwirte Ende der 20er Jahre ungefähr 100 biologisch-dynamische Betriebe angeschlossen, wirtschafteten Ende der 30er Jahre bereits 1000 Betriebe nach biologisch-dynamischen Grundsätzen.“ Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166.
- 674 „The campaign to institutionalize organic farming encompassed tens of thousands of smallholdings and estates across Germany.“ Staudenmaier, Peter: „Fascist Ecology: The ‚Green Wing‘ of the Nazi Party and its Historical Antecedents“, in: Biehl; Staudenmaier, *Ecofascism Revisited* (2011 [1995]), S. 13–42, S. 33. Später hält Staudenmaier nur noch eine Zahl von 2000 entsprechend bewirtschaftete Höfe und Gärten für wahrscheinlich: Staudenmaier, Peter: „Right-wing Ecology in Germany: Assessing the Historical Legacy (Epilogue to the Second

Was aber waren die historischen Kontexte und die ideologischen Voraussetzungen, welche das nationalsozialistische (agrarpolitische) Interesse am *Alternativen Landbau* hervorriefen, und welche Prozesse der Adaption bzw. Integration alternativer Elemente ins hegemoniale System des Nationalsozialismus können beobachtet werden? Verschärft durch die Agrarkrise in der Weimarer Republik, verbunden mit den sozioökonomischen Transformationen durch die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft, wie der Verdrängung unrentabler Höfe und dem drastischen Rückgang der in der Landwirtschaft Beschäftigten, kam es zu einem enormen Verlust der ökonomischen Bedeutung und der kulturellen Wertschätzung des Agrarsektors, was sich in der Problemwahrnehmung der „Landflucht“ manifestierte. Dies war begleitet von kollektiv geteilten Vorstellungen bestimmter Krisenwahrnehmungen und kultureller und „rassischer“ Degenerationsszenarien. Das Problem der Landflucht traf auf die bereits in der Lebensreform kultivierten Idee der Stadtfucht („zurück aufs Land“) und es entwickelten sich Romantisierungen eines bäuerlichen Idealbildes.<sup>675</sup> Dies ging einher mit einer zunehmenden Kritik an der industriellen Landwirtschaft: Die Sorge um den Verlust des traditionellen bäuerlichen Lebens und der Bedeutung der Handarbeit verband sich mit Sorgen um die Überbeanspruchung der Böden durch zunehmende Kunstdüngung und Mechanisierung.

In bestimmten völkisch geprägten Gruppen entwickelte sich zudem eine rassenideologische Bauerntumsmithologie: Hier wurde der „Bauer“ zur notwendigen rassistischen Erneuerungsressource des degenerierten Stadt-Volkes erklärt, dessen urtümliche ländliche Lebensweise einen höheren Gesundheitsgrad hervorbringe. Daher sei die Aufwertung der Rasse nur durch „Bauernblut“ erreichbar. Praktischen Niederschlag fanden solche Ansichten beispielsweise in der (erwähnten)

---

Edition)“, in: Ebd., S. 89–132, Anm. 119 (S. 184) und Staudenmaier, „Organic Farming in Nazi Germany“ (2013), S. 396.

675 Gerhard, Gesine: „Das Bild der Bauern in der modernen Industriegesellschaft. Störenfriede oder Schoßkinder der Industriegesellschaft“, in: Münkler, Daniela; Uekötter, Frank (Hg.), *Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 111–130.

Artamanenbewegung, der auch Himmler und Darré angehört hatten.<sup>676</sup> Sie wurden dort verknüpft mit Siedlungsphantasien im durch „Wehrbauern“ zu bewirtschaftenden „Lebensraum im Osten“, die eine neue bäuerliche und rassische Elite sein sollten, und fanden allgemein Niederschlag in der „Blut und Boden“-Ideologie.

„Das nationalsozialistische Leitbild vom bäuerlichen Betrieb, vom Bauern und der Bäuerin knüpfte weitgehend an ideologische Konzepte und Vorläufer aus dem 19. Jahrhundert an. Die Einbindung dieser Vorstellungen in die rasse- und expansionspolitische[n] Konzepte des Regimes gab dem idealisierten Bild vom Bauern spezifisch nationalsozialistische Züge. Die ideologische Aufwertung des einzelnen Bauern und des Bauernstandes bewirkte eine stärkere Identifikation mit dem Regime und steigerte die Integration großer Teile der Bauernschaft in das nationalsozialistische Herrschaftssystem.“<sup>677</sup>

Vor diesem Hintergrund ergaben sich Schnittmengen ideologischer und instrumenteller Art in der asymmetrischen Machtkonstellation zwischen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise als Form der angewandten Anthroposophie und der nationalsozialistischen Ideologie und Agrarpolitik. Aus nationalsozialistischer Sicht konnte die unkonventionelle Methode tatsächlich als eine attraktive Alternative zur industrialisierten Landwirtschaft angesehen werden, die sich praktisch instrumentalisieren ließ. Umgekehrt erschien ein Arrangement mit dem Herrschaftssystem nicht nur überlebensnotwendig, sondern war auch mit vielen Vorteilen (Freiräume und Förderun-

676 Bergmann, Klaus: *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1970, S. 247–297. Brauckmann, Stefan: „Die Artamanen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935“, in: *Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2/2005* (2006), S. 176–196. Brauckmann, Stefan: „Historische Hintergründe: Die Artamanenbewegung in der Weimarer Republik“, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), *Braune Ökologen* (2012), S. 39–50.

677 Münkkel, Daniela: „Das Bild vom Bauern im Nationalsozialismus und der DDR – zwischen Herrschaftslegitimation und Identitätsstiftung“, in: dies.; Uekötter, (Hg.), *Bild des Bauern* (2012), S. 131–145, S. 145.

gen, Schutz vor der Gegnerschaft etc.) verbunden und mit den kulturmissionarischen Interessen (um durch die Ausbreitung der Wirtschaftsweise „die Erde zu heilen“<sup>678</sup>) kompatibel. Bei gemeinsamen praktischen Zielsetzungen konnten sich beide Seiten wechselseitig als Mittel zum Zweck ansehen, um ihre jeweils ‚höheren‘ Absichten zu verfolgen. Inwieweit diese wiederum ‚tatsächlich‘ Gemeinsamkeiten aufwiesen, es sich dabei also über die nur pragmatische Aneignung hinaus um ideologische Schnittmengen handelte, wird in der Forschung kontrovers diskutiert.

In der Literatur mit anthroposophischem Hintergrund werden die nationalsozialistisch gefärbten Äußerungen oder Zustimmungen zum Regime der Vertreter des biologisch-dynamischen Landbaus vor allem „als taktische Zugeständnisse“ und bisweilen gar als „Opfer“ gesehen, welche die fortwährende Ausübung ihrer anthroposophisch begründeten Agrarpraxis ermöglichten.<sup>679</sup> Vogt hingegen sieht in den Bemühungen der Vertreter der biologisch-dynamischen Bewegung, staatliche Unterstützung zu gewinnen, um ihre Wirtschaftsweise mit deren Hilfe ausbreiten zu können, deutlich darüber hinausgehende Aktivitäten, die auf gemeinsame Ziele verweisen.<sup>680</sup> Dies wird wiederum von Zander<sup>681</sup> und Staudenmeier als nicht weit genug gehend kritisiert: Vor allem letzterer verweist auf gemeinsame „deutschnationale Themen“, behauptet Übereinstimmungen zwischen „biodynamischer Philosophie“ und „Blut und Boden“-Ideologie und hebt die

---

678 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 168.

679 Ebd., S. 167.

680 „Bei den ‚ideologischen Übereinstimmungen‘ handelt es jedoch sich nicht um gemeinsame Kernpunkte der Weltanschauungen, sondern um ähnliche Zielsetzungen: eine autarke, nachhaltige Landbauweise.“ Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 177.

681 „Dies ist im Prinzip richtig, gleichwohl greift seine [Vogts] These einer bloß pragmatischen Nutzung der biodynamischen Landwirtschaft durch die Nationalsozialisten und der prinzipiellen Distanz zu weltanschaulichen Vorstellungen von Anthroposophen zu kurz. Zwischen der Blut-und-Boden Ideologie des Nationalsozialismus und der Vorstellung der lebendigen Erde in der Anthroposophie gibt es zwar markante Unterschiede, doch zugleich gibt es von deutschen Positionen bis zur Kritik an der ‚industriellen‘ Landwirtschaft viele Gemeinsamkeiten. Die persönlichen Interessen, etwa bei Hess, sind noch unerforscht.“ Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1603, Anm. 146.



parallele Bedeutung von Rassenlehren in Anthroposophie und Nationalsozialismus hervor.<sup>682</sup>

Hinsichtlich der kulturellen Dynamik jedenfalls gilt es hervorzuheben, dass es in dem durchaus erfolgreich zu nennenden Ringen der Vertreter der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise um ihre praktische Ausübung, Anerkennung oder gar Etablierung im nationalsozialistischen Kultursystem (d. h. im Produktionssektor des hegemonialen Ernährungssystems) zu aus meiner Perspektive typisch verlaufenden Anpassungsprozessen der Umdeutung und Rationalisierung auf der kulturellen Ebene kam: Die besonderen soziokulturellen Umstände und Machtkonstellationen forcierten eine dynamische kulturelle Synthese.

Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise wurde in ihren öffentlichen Verlautbarungen diskursiv dem nationalsozialistischen Duktus angepasst, um Konformität mit dem hegemonialen System zum Ausdruck zu bringen und suchte Gemeinsamkeiten hinsichtlich Weltanschauung und Interessenlagen explizit hervorzuheben.<sup>683</sup> Dabei erwies sich die *Alternative Landwirtschaft* auf mehreren Ebenen diskursiv anschlussfähig: Dies betraf erstens das nationalsozialistische Bauernbild mit der Idealisierung bäuerlicher Lebensführung und der Ablehnung der industriellen Landwirtschaft. Dabei wurde auch auf die „Blut und Boden“-Metapher zurückgegriffen. Zweitens konnte plausibel an den Autarkiediskurs angeschlossen werden: Das Kreislaufideal des Hof-Organismus wurde in Anlehnung an die NS-Terminologie der Erzeugungsschlacht zur „Betriebsautarkie“ transformiert<sup>684</sup> und

682 Es fänden sich „[...] a common reserve of German nationalist themes, emphasizing their opposition to materialism and their vision of national regeneration and spiritual renewal as important affinities with National Socialist thought [... sowie] substantial points of convergence between biodynamic philosophy and the tenets of blood and soil, some of them stemming from common roots in pre-Nazi culture. [...] Racial theory also played a prominent role in anthroposophical thought, linking spiritual and biological features.“ Staudenmaier, „Organic Farming in Nazi Germany“ (2013), S. 397f.

683 Im Gegensatz zu Staudenmaier macht Vogt darauf aufmerksam, dass diese Konformitätsbezeugungen von nationalsozialistischer Seite häufig misstrauisch beäugt und als nicht weit genug gehend bemängelt wurden. Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 165 und 175.

684 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 149 und S. 191.

der praktizierte Verzicht auf Mineraldünger ersparte die Zuführung wertvoller Ressourcen. Dies verband sich drittens mit dem Diskurs der „Nahrungsfreiheit“ im Kontext der dafür notwendigen „Erzeugungsschlacht“: Hier wurde von den Vertretern der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise ihre quantitativ gleichwertige Leistungsfähigkeit fortwährend versichert. Die Ergebnisse der vergleichenden Untersuchungen blieben – insbesondere hinsichtlich fehlender langfristiger Perspektiven – umstritten. Viertens war die Wirtschaftsweise potenziell an den nationalsozialistischen Gesundheitsdiskurs anschlussfähig: Die Behauptung der höheren Nahrungsmittelqualität und der damit implizit unterstellten Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Düngemiteleinsatz konnte sich auf verbreitete Vorbehalte gegen die rationalisierte und industrialisierte Landwirtschaft stützen.

Die biologisch-dynamisch praktizierenden Landwirte bzw. Theoretiker versuchten darüber hinaus ihre Anbauweise zu verteidigen, indem sie sie „verwissenschaftlichten“: Sie bedienten sich in ihren Publikationen zunehmend einer agrarwissenschaftlichen Terminologie und Rhetorik, kritisierten die anti-biodynamisch ausgerichteten Studien als „unwissenschaftlich“ und setzten eigene Untersuchungen dagegen, die vor allem eine gleiche oder gar größere Produktionsleistung gegenüber den konventionellen Methoden mit Düngereinsatz demonstrieren sollten. Dabei vermieden sie möglichst, Bezüge zur Anthroposophie bzw. Rudolf Steiner herzustellen oder auch nur die entsprechenden Konzepte und Begriffe zu erwähnen.<sup>685</sup> Auch die Befürworter des biologisch-dynamischen Landbaus im heterogenen nationalsozialistischen Herrschaftsapparat, gleichwohl wie ihre persönliche Stellung zur verfeimten Anthroposophie sein mochte, waren daran interessiert, dessen ‚okkulte‘ anthroposophische Grundlagen zu eliminieren und seine Vereinbarkeit mit landbauwissenschaftlicher Rationalität und rassistischer „Blut und Boden“-Rhetorik zu suchen,

---

685 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166. Vgl. Treitel, „Nature and the Nazi Diet“ (2009), S. 152: „Carefully avoiding any mention of astrality, cosmic rhythms, and the reanimation of nature, all of these counter-studies made the case in numbers that even without synthetic inputs, biodynamic farms managed to maintain or even outperform conventional ones.“ Vgl. ebd., S. 151 und 153.

um die alternative Wirtschaftsweise in den Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung implementieren zu können.

Entgegen der öffentlichen Propaganda von rassehygienischer Bauernromantik, Reichserbhofgesetzgebung etc. erlebte die deutsche Landwirtschaft in der Zeit des Nationalsozialismus einen deutlichen Modernisierungsschub, wurden die Tendenzen zur ökonomischen Rationalisierung durch Flächenvergrößerung und die mit der Verlagerung von Arbeitskräften aus dem landwirtschaftlichen in den industriellen Sektor verbundene Landflucht kriegsnotwendig vorangetrieben. Dabei war die Agrarpolitik innerhalb der Prioritätenhierarchie des Regimes deutlich gegenüber der Industrie- und Rüstungspolitik nachgeordnet.<sup>686</sup> Vor diesem Hintergrund muss konstatiert werden, dass der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise quantitativ gesehen keine Bedeutung für die nationalsozialistische Agrar- und Ernährungswirtschaft zukam. Die Hoffnung auf die Entwicklung einer eigenen, ideologisch und ökonomisch tragfähigen Synthese *Alternativer Landwirtschaft* in Form einer „lebensgesetzlichen Landbauweise“ erfüllte sich nicht bzw. wurde ebenso wie die Verwirklichung der mythischen Bauernideale unter dem Druck der kriegsbedingten und rasseideologischen Sachzwänge auf die Zeit nach dem „Endsieg“ verschoben. Gleichwohl zeigt sich hinsichtlich der kulturellen Dynamik das besondere Innovationspotenzial dieser historischen Phase für die langfristige Entwicklung des *Alternativen Landbaus*: Geschützt vor Angriffen aus Düngemittelindustrie und Agrikulturchemie eröffnete sich die vorübergehende Möglichkeit, die „praktischen“ Seiten der anthroposophischen Wirtschaftsweise ungehindert, ja sogar teilweise staatlich gefördert zu erproben, dabei Erfahrungen zu sammeln und diese experimentell weiter zu entwickeln. Dies ermöglichte, den biologisch-dynamischen Landbau als umsetzbare Wirtschaftsweise entscheidend voranzubringen:

686 Klingemann, Carsten: „Agrarsoziologie und Agrarpolitik im Dritten Reich“, in: Ehmer, Josef; Ferdinand, Ursula; Reulecke, Jürgen (Hg.), *Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem „Dritten Reich“*, Wiesbaden: VS 2007, S. 183–199.

„Es war – und das muß man sich deutlich machen – die fruchtbarste Arbeits- und Entwicklungsphase der biologisch-dynamischen Bewegung, was Europa betrifft, überhaupt. [...] Die fünf bis sechs Jahre unbehinderte Entwicklung in der Nazizeit stellen sich heraus als die wesentliche Entwicklungszeit der Wirtschaftsweise.“<sup>687</sup>

### 3.7 Vollkornbrot in der Volksernährung

Das Vollkornbrot stellt gewissermaßen einen Kristallisationspunkt *Alternativer Ernährung* dar, in welchem gut sichtbar wird, wie sich im Dritten Reich ernährungsreformerisches Wissen, nationalsozialistische Ideologie und wissenschaftliche Erkenntnisse mit realpolitischen Interessen und ökonomischen Sachzwängen dynamisch ineinander verschränkten. Uwe Spiekermann spricht deshalb sogar von einer „Vollkornbrotpolitik“ im Dritten Reich.<sup>688</sup>

„Vollkornbrot“ ist ein diskursives Produkt des 20. Jahrhunderts.<sup>689</sup> Zwar gab es schon viel länger Brote, die aus „dem vollen Korn“, d. h. nicht nur aus den von bestimmten Bestandteilen, wie der Kleie, gereinigten Feinmehlen, gebacken wurden. Aber zu einer vorsätzlichen Alternative gegenüber den vorherrschend verbreiteten Backwaren – beruhend auf den zunehmend industrialisierten und rationalisierten Technologien der Getreideverarbeitung – wurden die Produkte aus ganzen Getreidekörnern erst seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Um die Jahrhundertwende setzte sich dafür das Wort „voll“ als eine auf Nähe zur Natur bzw. zum Naturprodukt deutende Vorsilbe für Lebensmittel durch:

---

687 Finsterlin, Hellmut: „Volkstümliche Anthroposophie?“, in *Erde und Kosmos* 3 (1977), Nr. 3, S. 61–67, S. 64, zit. n. Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich“ (2000), S. 166.

688 Spiekermann, Uwe: „Vollkorn für die Führer. Zur Geschichte der Vollkornbrotpolitik im Dritten Reich“, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 16 (2001), Nr. 1, S. 91–128.

689 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 91–94.

„Es bildete sich ein völlig neues Wortfeld heraus, das sich als kommerzieller Voll[!]treffer erwies. Denn spätestens seit Beginn des Ersten Weltkriegs sprachen Gegner und Befürworter bei Broten aus Schrot und hoch ausgemahlten Mehlen einheitlich von ‚Vollkornbrot.‘“<sup>690</sup>

Die Rolle der kulturellen und technologischen Lebensmittelinnovatoren spielten für diesen Prozess die sogenannten „Brotreformer“, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Umfeld von Naturheilkunde und Vegetarismus mit der Brotherstellung befassten: Ausgehend von dem amerikanischen Gesundheitsreformer Sylvester Graham, dessen „Grahambrot“ Theodor Hahn im deutschen Sprachraum popularisierte (Kap. 2.2.2), folgte eine ganze Reihe von Personen, die ihre ernährungsreformerischen Überzeugungen praktisch und kreativ-technologisch in entsprechend mit ihrem Namen versehene, kommerziell erfolgreiche Produkte überführten.<sup>691</sup> Hierbei entfaltete sich eine typische Dynamik, deren Eigenlogik im Feld der *Alternativen Ernährung* häufig in ähnlicher Weise vorzufinden ist: Der Versuch einer ganzheitlichen praktischen Umsetzung der angenommenen Ursprünglichkeit einer ‚naturgemäßen‘ Ernährung erfährt seine ‚moderne‘, technische und kommerzielle Umsetzung in ‚natürlichen‘ und ‚gesunden‘ Lebensmittelprodukten.

Interessanterweise scheint diese angenommene ‚Ursprünglichkeit‘ eine allgemein geteilte Vorstellung gewesen zu sein. Sowohl den Gegnern als auch den Befürwortern der Brotreform um 1900 war die Vorstellung plausibel, dass vor der Industrialisierung von den „Vorfahren“ erheblich größere Mengen an Vollkorngetreide konsumiert worden wären, aus der naheliegenden Annahme heraus, dass vor der Einführung der modernen Mahltechnologien gar keine Auszugsmehle zur Verfügung gestanden hätten.<sup>692</sup> Somit bestand der Unterschied zwi-

690 Ebd., S. 93.

691 „Graham-, Felke-, Steinmetz- und Simonsbrot wurden in den 1890er Jahren marktgängig, es folgten bis zum Ersten Weltkrieg Schlüter-, Finkler- und Klopferbrot.“ Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 94. Vgl. Baumgartner, Judith: „Ernährungsreform“ (1998), S. 119f.

692 Die heute bekannten Zahlen und Statistiken verweisen jedoch darauf, dass der

schen Brotreformern (als Repräsentanten der *Alternative Ernährung*) und den Befürwortern einer modernen, auf Basis industrieller Massenproduktion ruhender Ernährung lediglich in der negativen oder positiven Deutung und Bewertung dieser Entwicklungen.

Uwe Spiekermann sieht in der Herausbildung einer „systematischen Vollkornbrot politik“ innerhalb kurzer Zeit im Nationalsozialismus ein Zusammenkommen von drei Diskurssträngen.<sup>693</sup> 1) Ausgangspunkt waren die verbreiteten Krisenwahrnehmungen jener Zeit: Bereits die Lebensreformer hatten mit ihrer Zivilisationskritik allgemein plausible Dekadenzvorstellungen entwickelt, die besonders hinsichtlich der Veränderung der Ernährungsgewohnheiten durch die steigende industrialisierte und kommerzialisierte Lebensmittelproduktion zunehmende körperliche „Verweichlichung“ und verstärktes Auftreten von „Zivilisationskrankheiten“ problematisierten. 2) Daraus entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg ein „kollektiver Mythos“, der den Grad der fortschreitenden körperlichen und rassischen Degeneration, die erst langfristig sichtbar werden würden, am Ausmaß der aktuellen Zahnschädigungen (des Einzelnen) ablesbar machte. Dieser fand seine überzeugende und weithin rezipierte Konkretisierung durch einige klinische Studien mit Bewohnern Schweizer Bergtäler, die einen kausalen Zusammenhang von zunehmenden Weißbrotverzehr und der Verbreitung von Karies herstellten.<sup>694</sup> Die Zahngesundheit erlangte dabei repräsentativen Status für die durch richtige Ernährung ermöglichte Gesamtgesundheit („Volksgesundheit“) und letztere sollte nun auch durch Verzehr von Vollkornbrot erhalten und optimiert werden. 3) Die empirischen Anhaltspunkte wurden nun auch von Ernährungswissenschaft und Medizin in Deutschland untersucht. Dabei entstanden Anfang der 1930er Jahre in kurzer Zeit eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen (zumeist Dissertationen), welche

---

quantitative Anteil an Getreideprodukten überhaupt in der Ernährung insgesamt erheblich niedriger war und erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunahm, wobei sich nur der Anteil des Weizenverbrauchs entscheidend erhöhte, bevor seit der Jahrhundertwende der absolute Getreideverbrauch wieder zeitweilig sank. Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 31.

693 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 102–107.

694 Ebd., S. 104. Vgl. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 561–565.

diesen Zusammenhang wissenschaftlich untermauerten, „[...] doch ihre Ergebnisse waren bereits durch die Zielsetzungen von Staat und Partei geprägt.“<sup>695</sup> Das Vollkornbrot wurde dabei trotz oder gerade wegen seiner schlechteren Verträglichkeit zum Signum einer kräftigen und gesunden Ernährung. „Parallel wurden die Brotreformer zunehmend anerkannt. Aus den Außenseitern wurden Etablierte.“<sup>696</sup>

Auch mit der Implementierung dieses Elementes *Alternativer Ernährung* in die NS-Gesundheits- bzw. Ernährungspolitik waren auf der kulturellen Ebene einige Umdeutungen und Anpassungen verbunden. Zentral war eine rassische ‚Nationalisierung‘ dieses Grundnahrungsmittels: Während das Vollkornbrot (bzw. seine Äquivalente) bei den Lebensreformern keine erkennbaren Regionalisierungen aufwies, waren doch einige der wichtigsten Brotreformer, wie etwa Graham Amerikaner, wurde es in Deutschland bereits seit den 1920er Jahren zu einem Symbol des Deutschtums. Anfänglich geschah dies in einem nationalistischem Diskurs, wo dem importierten Weizen auch aus Autarkieerwägungen der in Deutschland angebaute Roggen entgegengesetzt wurde.<sup>697</sup> Im Nationalsozialismus wurde dies weiter zugespitzt und das Roggenvollkornbrot zur Nahrung der Herrenrasse hochstilisiert:

„Vollkornbrot wurde zum Symbol des Deutschen, zum Symbol einer siegreichen Rasse. [...] Es symbolisierte die Idealnahrung des herrschenden Volkes, an der genehme Vasallen und rassistisch akzeptable Völker partizipieren konnten.“<sup>698</sup>

695 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 106. „Während die früheren Verfechter des Vollkornbrotes aus einer intuitiven Ganzheitsbetrachtung des Lebens und der Welt ihre Forderungen ableiteten, haben wir heute wissenschaftlich exakte Unterlagen, welche eindeutig den größeren Wert des Vollkornbrotes beweisen.“ Wilhelm Heupke, „Vollkornbrot, das Brot der Zukunft“, in: *Medizinische Welt*, Nr. 14 (1940), S. 1172ff., S. 1172, zit. n. ebd.

696 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 107.

697 Der Bedarf an Weizen konnte aufgrund der hohen Nachfrage und seiner klimatischen Ansprüche nicht aus deutschem Anbau gedeckt werden. Zu dieser Debatte vgl. Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 100ff.

698 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 46f.

Dabei zeigte sich deutlich die „aggressive Seite der NS-Vollkornbrot-propaganda“:

„Vollkornprodukte bildeten ein klares Differenzierungskriterium. Integration und Ausgrenzung erfolgten auch mit Hilfe dieser Lebensmittelgruppe, deren ideologische Gehalte offen zutage traten. Man mochte ‚wissenschaftlich‘ über Nähr- und Wirkstoffe oder Verträglichkeit diskutieren, im Hintergrund stand stets die Scheidung von Volksgenossen und Gemeinschaftsfremden.“<sup>699</sup>

Dies blieb auch trotz der fortschreitenden Qualitäts- und Angebotsverschlechterung im Verlaufe des Krieges so:

„Doch das Brot der Deutschen war trotz der schlechten Qualität immer noch abgehoben von der Versorgung der ‚Zwangsarbeiter‘, Häftlinge und Kriegsgefangenen. Bis zum Ende schied das Brot zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen. Vollkornbrot hier – ‚Russenbrot‘ dort.“<sup>700</sup>

Im Kontext der Ernährungsempfehlungen der NS-Gesundheitsführung kam es auch zu Umdeutungen der traditionellen Ernährungsmymen, die mit dem Vollkornbrot verbunden waren. Dieses sollte nicht mehr Ausdruck der kärglichen Reformkost schwächlicher Vegetarier sein. Die Argumentationen der Ernährungsreformer aufgreifend, aber in Hinsicht auf ein bestimmtes Verständnis von Körperlichkeit extrem ausdeutend, wurde der Verzehr von Vollkornbrot mit männlicher „Härte“, Körperertüchtigung und „inneren Leibesübungen“ verbunden, der zunehmende Verbrauch von Weizenbrot als „Feminismus bzw. Verweichlichung“ interpretiert:

„Die Vitaminlehre hatte zuvor das männliche Fleisch gegenüber dem weiblichen Obst und Gemüse geschwächt. Nun sollte – ebenfalls gestützt durch die Vitaminlehre – das harte, kernige Vollkornbrot

---

699 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 124f.

700 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 49.



ein männliches Gegenstück bilden, das der Stählung und Abhärtung des Körpers diene.“<sup>701</sup>

Vor diesen gesundheitspolitischen, ökonomischen und ideologischen Hintergründen sollte durch die „Verbrauchslenkung“ mithilfe von „Vollkornbrotaktionen“ und schließlich der Schaffung einer zentralen staatlichen Einrichtung (dem „Reichsvollkornbrotausschuss“) eine drastische Erhöhung des Konsums von Vollkornbrot durch die Bevölkerung erreicht werden. Die „Vollkornbrotaktionen“ begannen zunächst testweise auf regionaler Ebene 1937 im Gau Schwaben (einer traditionellen Weizenbrotregion) und 1938 folgte die „sächsische Vollkornbrotaktion“.<sup>702</sup> In diesen Aktionen wurden die Vorzüge des Vollkornbrots auf verschiedenen Wegen der „Ernährungsführung“<sup>703</sup> unters „Volk“ gebracht: Vor allem nutzte man die Mittel der staatlichen Bevölkerungspolitik, z. B. durch „Aufklärung“ von Kindergärtnerinnen, Müttern und Schwangeren durch verschiedene Institutionen des Regimes, um deren Ernährungsgewohnheiten und die der zukünftigen „Volksgenossen“ zu beeinflussen.<sup>704</sup> Hingegen zeigten sich schnell Defizite auf der Produktionsseite: Umfangreiche Schulungen von Müllern und Bäckern waren notwendig, da es an der Qualität und Quantität des Vollkornbrotes mangelte bzw. die Mühlen nicht ausreichend Vollkornschrot liefern konnten. Auf diese Weise wurde durch staatliche Intervention nicht nur brotreformerisches Wissen und entsprechende Praktiken verankert, sondern auch „eine funktionsorientierende Gewerbe- und Absatzstruktur geschaffen“<sup>705</sup>. Nach diesen

701 Ebd., S. 35.

702 Ebd., S. 38f.

703 „Ernährungsführung bedeutete nun nicht, daß das Ziel erhöhten Vollkornbrotverzehr durch strikte Vorgaben und rigiden Zwang durchgesetzt wurde. Es bedeutete vielmehr den Beginn einer Politik, die vorgeblich mit ‚Aufklärung‘ und ‚Überzeugung‘ vermittelt wurde, aber mit klaren Erwartungshaltungen verbunden war. Wissenschaft, Partei und Staat gaben vor, der einzelne hatte sich diesen Vorgaben anzupassen. Er sollte aus Einsicht anders essen [...]. [...] Selbstzucht war die andere Seite der staatlichen Ernährungsführung.“ Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 109f.

704 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 38f.

705 Ebd., S. 40.

Testläufen wurde 1939 die Vollkornbrotpolitik reichsweit institutionalisiert und der „Reichsvollkornbrotausschuss (RVBA)“ geschaffen.<sup>706</sup> Der Kontrolle und ‚Qualitätssicherung‘ diente ein „[...] bürokratisches Verfahren zur Anerkennung des Vollkornbrottes.“<sup>707</sup> Die Hersteller mussten sich für dieses Zertifizierungsverfahren kostenpflichtig anmelden, ihr Brot zur Begutachtung einschicken und bekamen im Gegenzug Werbematerial und die Gütemarke des Ausschusses für ihre Produkte. Der Verbraucherbeeinflussung dienten umfangreiche multimediale Propagandamaßnahmen, mithilfe von Filmen, Dias, Vorträgen und Plakaten des „Reichsvollkorn-Werbedienstes“.<sup>708</sup>

Die Umsetzung der Vollkornpolitik verlief keinesfalls reibungslos; sie stieß gelegentlich auf signifikante Widerstände. Nicht nur auf die der Verbraucher, bei denen es mit unangenehmen Ahnungen verbundene Erinnerungen an das sogenannte „Kriegsbrot“ weckte. Es kam sogar zu Konflikten mit den in ihren ökonomischen Interessenlagen betroffenen Verarbeitern der Rohstoffe. Diese versuchten zeitweilig zur Vollkornbrotpropaganda eine Art Gegenöffentlichkeit aufzubauen. Dies wurde seitens der NS-Ernährungspolitik als „Querschüsse der Wirtschaft“ gedeutet, eine entsprechende Veröffentlichung<sup>709</sup> als

---

706 Zu den Details der Arbeit des Reichsvollkornbrotausschusses, wichtigen beteiligten Akteuren und Institutionen sowie den Entwicklungen und Veränderungen siehe: Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 114–120, Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 42–46 und Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 183–198.

707 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 115.

708 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 194.

709 Mutmaßlich handelte es sich um: Günther, Felix: *Mehl und Brot der deutschen Vergangenheit im Lichte der Gegenwart*. Leipzig: Rohmkopf 1937. Günther bestritt, dass das Vollkornbrot aus Korn, bei welchem die Kleie nicht entfernt wurde, die ursprüngliche und quasi natürliche Form des Brotes (des Deutschen Volkes) gewesen sei: „In schweren Zeiten aß der deutsche Mensch, wie wir gesehen haben, mit seinem Brote auch Körnerschalen und -hülsen; aber er aß die Kleie nicht, weil Vitamine drinstecken, sondern weil die Not ihn dazu zwang.“ Ebd., S. 55 (Hervorhebung im Original). Damit spielte er provokativ auf das Problem an, dass die staatlich forcierten Veränderungen des Ernährungsverhaltens der Bevölkerung von dieser eben nicht primär als wohlmeinende Gesundheitsvorsorge wahrgenommen wurden, sondern als Teil der Kriegsvorbereitungen bzw. als Ausdruck mangelnder Fähigkeit der Regierung, die Ernährungslage dauerhaft zu stabilisieren.

„typische[r] Fall von Soldschreibertum“ bezeichnet.<sup>710</sup> Wie auch immer die Sachlage tatsächlich gewesen sein mag, es wird doch deutlich, dass es zwischen den Forderungen der nationalsozialistischen Ernährungspolitik und den Interessen der betroffenen Wirtschaftszweige zu Konflikten kam. Allerdings fackelte der spätere Leiter des RVBA Franz Wirz (1889–1969)<sup>711</sup> in seiner Erwiderung nicht lange herum: Nachdem er die Getreidemühlenindustrie in ihrer Sorge um die ihr zugehörigen Weizenmühlen als Verursacher der Gegenpropaganda identifiziert hatte, machte er unmissverständlich klar:

„Korn ist in erster Linie kein Handelsprodukt, sondern ein Nahrungsmittel. [...] Die Mühlenindustrie ist für das deutsche Volk da und nicht umgekehrt. [...] Wenn dem einen oder anderen Mühlenindustriellen, der auf diese Weise die Maßnahmen der deutschen Gesundheitsführung und des Reichsnährstandes zu durchkreuzen versucht, persönlich das Vollkornbrot nicht schmeckt, weil er es wahrscheinlich nie gegessen hat, so könnte ihm hierzu bei einer bestimmten Lagerverpflegung [!] mehr, als ihm lieb ist, Gelegenheit gegeben werden. [...] Sie können überzeugt sein, daß diese und ähnliche Widerstände, wenn nötig, mit Gewalt gebrochen werden.“<sup>712</sup>

Festzuhalten ist Folgendes: Tatsächlich konnte der Vollkornbrotverzehr teilweise beträchtlich gesteigert werden.<sup>713</sup> Jedoch wurden die eigenen Zielvorgaben bei weitem nicht erreicht. Zudem kam es im Laufe des Krieges durch die sich immer weiter verschlechternde Versorgungslage zur kontinuierlichen Herabsetzung der Qualität des Vollkornbrotes.<sup>714</sup> Schließlich wurden deshalb im Sinne Kollaths zunehmend der Konsum von Vollkornbreien propagiert, die nach der Vorgabe

710 Wirz, Franz G. M.: *Gesunde und gesicherte Volksernährung. Die Bedeutung der Ernährungsreform im Rahmen der nationalsozialistischen Gesundheitsführung. (Leib und Leben-Schriftenreihe Heft 3)* Dresden: Müllersche Verlagshandlung 1938, S. 21 (Hervorhebung im Original).

711 Zur Person siehe Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 183ff.

712 Wirz, *Gesunde und gesicherte Volksernährung* (1938), S. 21f.

713 Spiekermann, „Vollkornbrot in Deutschland“ (2001), S. 43f.

714 Ebd., S. 47ff.

der Vollwertkost konzipiert waren und als Optimierung des Schweizer Bircher-Müslis angesehen wurden:

„Die Kombination von frisch geschrotetem Getreide und deutschem Obst entsprach staatlichen Ernährungsvorgaben. In Brei und Mus fand die Renaturierung der deutschen Ernährung eine paradoxe und doch logische Erfüllung.“<sup>715</sup>

### 3.8 Fazit und Ausblick

Für die Zeit des Nationalsozialismus kann also festgestellt werden, dass Elemente *Alternativer Ernährung* in den Bereichen der Politik und Wissenschaft deutlich sichtbar und wirksam wurden und damit nicht mehr zum nonkonformen Spektrum gehörten bzw. vorübergehend hegemonialen Status erlangten. Sie wurden aufgewertet, staatlich anerkannt und gefördert. Ihre Vertreter wurden von Außenseitern zu Wegbereitern oder zeitweilig gar Etablierten. Gleichwohl vollzogen sich diese Prozesse im Rahmen einer totalen gesellschaftlichen Transformation und betrafen auch nicht die Gesamtheit der *Alternativen Ernährung*. Es handelte sich um parallele Prozesse der Exklusion und Inklusion (bei Adaption). Während beispielsweise die vegetarischen Organisationen zerschlagen wurden und der Vegetarismus nur als private Ernährungsweise geduldet wurde, stechen insbesondere drei integrierte Elemente hervor: 1) In den offiziellen Ernährungsempfehlungen wurde eine „naturgemäße“, fleischarme Ernährung propagiert, die als natürlich, national, ökonomisch und gesund galt. 2) Praktisch schlug sich dies in der Umsetzung einer „Vollkornbrot-Politik“ nieder, die das Ziel hatte, den Verbrauch von Vollkornprodukten drastisch zu erhöhen. 3) Der *Alternative Landbau* in Form der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise wurde vor seinen Gegnern im hegemonialen System geschützt, wissenschaftlich untersucht sowie praktisch gefördert und weiter entwickelt.

---

715 Spiekermann, „Vollkorn für die Führer“ (2001), S. 126.

Diese Elemente *Alternativer Ernährung* erwiesen sich in der Phase der NS-Herrschaft als ökonomisch instrumentalisierbar und ideologisch anschlussfähig an den kriegswirtschaftlichen Autarkiediskurs einerseits und den bevölkerungspolitischen Gesundheitsdiskurs der rasseideologischen „Leistungsmedizin“ andererseits. Hier kamen Begründungsstrategien der *Alternativen Ernährung* zur Anwendung, die auf den gesundheitlichen und ökonomischen Argumentationen des Vegetarismus beruhten. Diese implizierten nicht notwendig einen totalen Fleischverzicht, welcher hingegen aus der konsequenten Umsetzung ethischer Begründungen folgen würde und dessen Propagierung im Dritten Reich ohnehin nonkonform war und entsprechend negativ sanktioniert wurde. Die Integration bestimmter Vorstellungen und Praktiken der *Alternativen Ernährung* in das NS-System ermöglichte diesem, gewisse ideologische und ökonomische Ansprüche zu harmonisieren. Gleichwohl stellten diese Elemente *Alternativer Ernährung* im ernährungspolitischen Maßnahmenmix, zu dem ebenso die Forcierung „künstlicher Kost“ beispielsweise durch Entwicklung und Einsatz von Surrogaten, rationell optimierter, hoch verarbeiteter und haltbar gemachter funktionaler Soldatenverpflegung sowie die Produktion von gezielt mit Vitaminen angereicherten Lebensmitteln gehörte, nur ein marginales Segment dar.

Hinsichtlich der kulturellen Dynamik sind besonders die im Nationalsozialismus unternommenen Versuche interessant, die unvereinbar erscheinenden Gegensätze von etablierter Wissenschaft und alternativen Entwürfen (Naturheilkunde, Ernährungsreform sowie biologisch-dynamische Wirtschaftsweise) in praktisch und pragmatisch orientierte wissenschaftliche „Synthesen“ („Neue Deutsche Heilkunde“, „Vollwerternährungslehre“ sowie „lebensgesetzliche Landbauweise“) zu überführen. Dabei fällt die Skepsis der Nationalsozialisten gegenüber den etablierten Systemen und ihre grundsätzlich pragmatische und offene Haltung ins Auge, die alternativen Entwürfe vor dem Hintergrund der eigenen ideologischen und ökonomischen Interessen quasi ‚unvoreingenommen‘ auf ihre Verwertbarkeit hin zu prüfen. Dabei scheuten sie auch Konflikte mit etablierten Institutionen und Wirtschaftsbereichen nicht. Hier kann die These aufgestellt werden, dass gerade deren eigene nonkonforme Herkunft dies ermöglicht und

befördert hat. Auf jeden Fall ist klar, dass nur toleriert werden konnte, was den eigenen absoluten Geltungsanspruch nicht in Frage stellte.

Was heißt das für die Frage nach den Faktoren kultureller Dynamik? Eine wichtige Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Elementen *Alternativer Ernährung* im Nationalsozialismus (als Lösungsansätze für bestimmte Problemfelder oder als Mittel ähnlicher Zielsetzungen) war die kulturelle Verfügbarkeit der ernährungsreformerischen Diskurse: Insbesondere die Bedeutung der am Vegetarismus entwickelten gesundheitlichen und ökonomischen Argumente, die sich auf die speziellen biopolitischen und ernährungswirtschaftlichen Problemlagen der „Volksgesundheit“ und der „Volksernährung“ unter Kriegsbedingungen übertragen ließen, ist hier noch einmal hervorzuheben. Diese dynamische Kopplung gesundheitlicher und ökonomischer Begründungsstränge war eine weitere wesentliche Voraussetzung für die Aufwertung *Alternativer Ernährung* im Dritten Reich. Sie ermöglichte (zumindest diskursiv) die Harmonisierung bestimmter unterschiedlicher Interessen. Hinzu kam das Erfahrungswissen der ernährungsreformerischen Praxis, deren Vertreter sich bereitwillig in Anspruch nehmen ließen oder gar anboten. Es handelt sich also um einen Mechanismus der kulturellen Dynamik, in der ein akuter spezifischer kultureller Bedarf nach Problemlösung durch Rückgriff auf bereits vorhandene alternativ-kulturelle Innovationen gedeckt wird, die als passende Mittel angesehen werden. Diese Innovationen werden dabei allerdings tiefgreifenden kulturellen Transformationen durch Kompromisse und Anpassungen (zum Beispiel in Form spezieller Synthesen) unterzogen. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um einen einseitigen Zugriff des hegemonialen Systems auf das alternative Archiv: Am Beispiel der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise wurde sehr deutlich, dass es sich um wechselseitige Interaktionen handelte, bei der die nichthegegoniale Seite aktiv durch erfolgreiche Popularisierungs- und Lobbyarbeit ihre ‚Dienste‘ anbot und gleichzeitig dabei eigene, darüberhinausgehende und längerfristige Interessen und Ziele verfolgte. Außerdem wurde am Beispiel der NS-Herrschaft ein weiterer wichtiger und grundsätzlicher Faktor kultureller Dynamik sichtbar: Es handelt sich um die für Wandlungsprozesse funktionale Bedeutung der Träger und Unterstützer nonkonformer

Vorstellungen und Praktiken in Machtpositionen des hegemonialen Systems. Diese können unter bestimmten Umständen durch persönliche Einflussnahme enorme Effekte kultureller Dynamik hervorrufen. Insbesondere wenn durch soziopolitische Transformationen Anhänger oder gar Aktivisten bisher marginalisierter Auffassungen Zugang zur Macht bekommen, können plötzlich bestimmte Aspekte von oben legislatorisch umgesetzt oder zumindest propagandistisch gefördert werden und auf diese Weise hegemonialen Status erlangen.

Damit stellt sich die Frage nach den Auswirkungen der Statusveränderung *Alternativer Ernährung* im Nationalsozialismus, zunächst im Hinblick auf den ‚Erfolg‘ der politischen Maßnahmen: Deren Einfluss auf das tatsächliche Ernährungsverhalten, dort wo es nicht durch Versorgungsmangel ohnehin erzwungen wurde, ist, wie gezeigt, als gering einzuschätzen. Dieser blieb marginal oder zumindest hinter den eigenen Ansprüchen zurück bzw. wurde unter bestimmten Umständen wiederum aktiv marginalisiert. Sobald beispielsweise ‚Sachzwänge‘ es erforderlich machten, wurden Ansätze *Alternativer Ernährung*, trotz großer Kompatibilität mit der offiziellen Ideologie, ausgegrenzt bzw. die sie vertretenden Akteure als ‚welfremde Spinner‘ diskreditiert, die den Realitäten des Krieges und des Rassenkampfes nicht gewachsen seien. Wie gezeigt, wurde beispielsweise der Einsatz alternativer Landbauweisen im großen Umfang auf die Zeit nach dem Krieg vertagt und die Ernährung weiter rationalisiert: Quantität kam vor Qualität, kurzfristige Effizienz ohne Rücksicht auf langfristige Folgen hatte Priorität. Der Kriegsnotwendigkeiten akzeptierende Realismus setzt sich gegenüber einem zukunftsorientierten Idealismus durch.

Gleichwohl wurden auch bemerkenswerte Grenzen des Totalitarismus deutlich: Drastische Veränderungen des Essverhaltens der Bevölkerung konnten nicht umgesetzt werden oder wurden erst gar nicht angegangen: Die Hegemonie des Fleisches blieb unangetastet. Das auch den Nationalsozialisten bekannte Beharrungsvermögen vorhandener Ernährungsgewohnheiten erstaunt trotzdem vor dem Hintergrund der Durchsetzbarkeit vieler anderer drastischer Zuminungen für die Bevölkerung. Andererseits haben auch die auf *Alternativer Ernährung* beruhenden Maßnahmen ihren, wenngleich noch

so kleinen, Anteil zur NS-Ernährungswirtschaft beigetragen. Zudem ermöglichten die ernährungsreformerisch-gesundheitlichen Begründungen immerhin eine Art ideologisch-verschleiende Wirkung, konnten doch auf diese Weise notwendige Einsparungen und Mangelzustände positiv als aktive Gesundheitsförderung umgedeutet werden.

Es liegt nahe, im Hinblick auf die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* von langfristigen Auswirkungen dieser temporären Konstellation auszugehen. Interessant – aber nur spekulativ beantwortbar – ist beispielsweise die Frage, welche Langzeitwirkungen diese kurze Phase der Aufwertung *Alternativer Ernährung* im kollektiven Bewusstsein hinterlassen hat. Hat sie deren Ausbreitung langfristig gefördert oder eher begrenzt bzw. gehemmt? Meine Vermutung ist, dass beispielsweise im Hinblick auf das Vollkornbrot und die Vollwerternährung durch die massive Propaganda im kollektiven Bewusstsein dauerhafte Verknüpfungen zwischen *Alternativer Ernährung* und ‚Gesundheit‘ geschaffen wurden, die in ihrer Wirksamkeit das Kriegsende weit überdauerten, dabei aber ambivalent konnotiert waren. In der Mehrheit der Bevölkerung dürfte die Unattraktivität der ernährungsreformerischen Empfehlungen (zunächst) verstärkt worden sein, wurden sie doch mit „Kriegskosten“, Zwangsaskese und Mangel assoziiert. In der sogenannten „Fresswelle“ in der Bundesrepublik, die nach der endgültigen Aufhebung der Lebensmittelrationalisierungen 1950 und dem Beginn des sogenannten „Wirtschaftswunders“ einsetzte, manifestierte sich dies eindrucksvoll.<sup>716</sup> Gleichwohl kann man auf jeden Fall behaupten, dass sich auch durch Integration der beschriebenen Elemente der *Alternativen Ernährung* in die ‚Ernährungsothodoxie‘ im Dritten Reich eine fortschreitende (moralische) Internalisierung dieses gesundheitsorientierten Ernährungswissens im kollektiven Bewusstsein vollzogen hat.<sup>717</sup> Dies wurde als Verbrau-

---

716 Andersen, Arne: „Die Fresswelle“, in: ders., *Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*, Frankfurt am Main/ New York: Campus 1997, S. 34–89.

717 Also kognitive und normative Ernährungsorientierungen in der Art: ‚Gemüse ist gesund.‘ ‚Man soll sich gesund ernähren.‘ etc. Vgl. für ähnliche Befunde in der Gegenwart, ohne hierfür mögliche historische Hintergründe zu thematisieren: Barlösius, Eva: „Von der kollektiven zur individualisierten Essmoral? Über das ‚gute Leben‘ und die widersprüchlichen Grundmuster alltäglichen Essens“,



cherbefindlichkeit auch wirtschaftlich relevant, erkennbar daran, dass idealisierende Qualitätsversprechen in der Werbung für konventionelle Lebensmittelprodukte seit dieser Zeit zunehmend mit Begriffen wie „Reinheit“ und „Natürlichkeit“ zum Ausdruck gebracht wurden.<sup>718</sup>

Darüber hinaus ist bereits auf die langfristigen kulturellen Folgen der partiellen und temporären Hegemonialisierung *Alternativer Ernährung* im Nationalsozialismus für die weiteren Entwicklungen des *Alternativen Landbaus* und der „Vollwerternährung“ hingewiesen worden. Die Überschneidungen zwischen den (Ernährungs-)Empfehlungen der Ernährungsreform und denen der Ernährungswissenschaft, die in der Vollwertlehre eine Synthese eingingen und sich allmählich zum festen Kanon der staatlichen Ernährungsempfehlungen verdichteten, festigten sich, und die dementsprechende Wissenspopularisierung zur Beeinflussung des allgemeinen Ernährungsverhaltens institutionalisierte sich in der 1953 gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE)“<sup>719</sup>. Gleichwohl überdauerte die Aufwertung und Etablierung der *Alternativen Ernährung* im hegemonialen Ernährungssystem das Kriegsende nicht; insbesondere die Vertreter der alternativen Praktiken wurden zusammen mit ihren auf kulturpessimistischen Niedergangsszenarien beruhenden Theorien wieder akademisch ausgegrenzt. Während hingegen die meisten ‚orthodoxen‘ Wissenschaftler nach dem Krieg ihre Karriere kaum behindert fortsetzen konnten, gelang dies den wenigsten „alternativen NS-Wissenschaftler[n]“.<sup>720</sup>

in: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.), *Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19. / 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2004, S. 39–50, S. 42–47.

718 Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 714–721.

719 Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 289–303. Thoms, „Einbruch, Aufbruch, Durchbruch?“ (2006), S. 120–125. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 707ff.

720 Spiekermann, „Aussenseiter“ (2010), S. 143f. Vgl. Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 703: „[...] das unentwirrbare Amalgam von Lebensreformbewegung und Nationalsozialismus [führte] dazu, dass eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Naturheilkundlern und Ernährungsreformern ihre Stellungen in öffentlichen Einrichtungen verloren – während die gleichermaßen belasteten Ernährungswissenschaftler kaum behelligt wurden. Die letztlich auch nicht ansatzweise vollzogene Entnazifizierung diente nicht zuletzt dazu, in den deutschen Reihen offene Rechnungen aus der NS-Zeit zu begleichen.“

Besonders augenfällig ist dies am Beispiel der wissenschaftlichen Ernährungsforschung vor und nach dem Krieg und an der Person Kollaths. Zwar wurde die Ernährungswissenschaft als eigene Fachdisziplin erst in den 1950er Jahren rudimentär institutionalisiert<sup>721</sup>, doch „personelle“ sowie inhaltliche und institutionelle Kontinuitäten zur nationalsozialistischen Ernährungsforschung bestanden hier ebenso<sup>722</sup> wie bei der „DGE“ mit ihrer 1935 als „Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung“ gegründeten Vorläuferorganisation<sup>723</sup>. Kollath dagegen wurde fortwährend marginalisiert und konnte sich nach dem Krieg nicht mehr im wissenschaftlichen Feld etablieren.<sup>724</sup> Dafür wurde er erfolgreich im naturheilkundlichen und lebensreformerischen Milieu tätig, wo er als ein Vertreter der „Wissenschaft“ galt. Neben seiner theoretischen Lehre in Büchern und Vorträgen begann er auch Produkte über Reformhäuser zu vermarkten, wie sein am Bircher-Müsli orientiertes „Kollath-Frühstück“.<sup>725</sup>

---

721 Rehner, Gertrud Ingeborg: „50 Jahre Institut für Ernährungswissenschaft in Gießen. Ein Rückblick“, in: *Spiegel der Forschung* 24 (2007), Nr. 1, S. 26–29. „Die Ernährungswissenschaft als eigene Disziplin wurde in Deutschland im November 1956 mit der Berufung von Hans-Diedrich Cremer auf den Lehrstuhl für Menschliche Ernährungslehre in Gießen institutionalisiert.“ [https://de.wikipedia.org/wiki/Ern %C3 %A4hrungswissenschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/Ern%C3%A4hrungswissenschaft) [14.05.2017].

722 Zu den personellen, institutionellen und inhaltlichen Kontinuitäten vgl. Thoms, „Einbruch, Aufbruch, Durchbruch?“ (2006) und Kopke, Christoph: „Themen der deutschen Ernährungswissenschaft in den vierziger und fünfziger Jahren im Spiegel zentraler Zeitschriften“, in: Bruch et al., (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten* (2006), S. 233–246.

723 Zur „Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung“ ausführlich: Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 173–183.

724 Zu den „Hoheitskämpfen“ zwischen Vollwerternährung und DGE siehe: Spiekermann, *Künstliche Kost* (2018), S. 707–714.

725 Spiekermann, „Der Naturwissenschaftler“ (2001), S. 267–274. Vgl. Melzer, *Vollwerternährung* (2003), S. 265–282.